

02/2024

 Zeitschrift des Volksbundes  
Deutsche Kriegsgräberfürsorge

# Frieden

VOLKSTRAUERTAG

**GEDENKEN  
IN DUNKLEN  
ZEITEN**

SCHWERPUNKT

**Das letzte  
Kriegsjahr  
im Osten**



# Frieden

02/2024

## VOLKSBUND

### 4 Editorial

## SCHWERPUNKT: GEDENKEN

### 5 Das letzte Kriegsjahr im Osten

Der Vormarsch der Roten Armee 1944/45

### 10 Starker Einsatz für die einzige Chance

Belarus: Bergung von fast 900 Toten in Bobruisk dank Spendenaktion geglückt

### 12 Ein Grab für Max Beyreuther aus Halle

Das „Eine-Million-Projekt“ endet mit Einbettung im litauischen Kaunas

### 14 Schicksalsklärung befreit von großer Last

Polen: Nachricht über Fund in Doruchow und Umbettung bringt inneren Frieden

## VOLKSTRAUERTAG

### 16 Rumäniens klarer Blick auf Europa

Bundestag: Staatspräsident Iohannis warnt vor der russischen Aggression

### 18 Von „stillen, bleibenden Narben“

„Junge Stimmen“ aus Rumänien beim Volkstrauertag und im Gespräch

### 19 Ansichten

Fotos aus dem In- und Ausland

### 20 „Krieg beginnt mit Scharfmacherei“

Lilienthalstraße: Generalsekretär verurteilt antisemitische Ausgrenzung und Hass

### 22 Jeden Tag das leben, wofür sie starben

Gedenken in Plötzensee: Widerstand und Courage in einer veränderten Welt



Der deutsche und der ungarische Staatspräsident verlängern in Sopron das „Band der Nationen“.  Deutsch-Ungarisches Jugendwerk e.V. / Gábor Ancsin, Képszervezőség



## LIEBE LESERINNEN UND LESER,



die FRIEDEN kommt uns nicht mehr in die Tüte! Zumindest nicht mehr in die Plastiktüte. Weil die Verpackung vorgeschrieben ist, setzen wir auf eine **Ökofolie auf Zuckerrohrbasis** – recycelbar und zu 100 Prozent aus Zuckerrohr-Ethanol, einem nachwachsenden Rohstoff. Übrigens: Unsere Druckerzeugnisse sind nach den strengen Richtlinien der Waldschutzorganisationen FSC und PEFC zertifiziert!





▲  
Gemeinsam  
schweigen: Work-  
camp-Gruppe bei  
der Einbettung  
von fast 80 Toten  
im litauischen  
Kaunas. 📷 Silvija  
Mikalauskaitė

◀  
Nathan B. Baskind,  
ein jüdischer US-Soldat,  
wird in Colleville-sur-  
Mer in Frankreich zu  
Grabe getragen.  
📷 Operation Benjamin

Titelfoto:  
Auf dem ehemaligen Standortfriedhof  
Lilienthalstraße in Berlin tragen Soldaten  
des Wachbataillons am Volkstrauertag  
den Volksbund-Kranz.

📷 Uwe Zucchi

## VOLKSBUND

### 24 Gemeinsam für den Frieden

Helfen Sie mit – danke für Ihre Unterstützung!

## GEDENKKULTUR

### 26 Die lange Reise von Großonkel Nathan

Wie der Volksbund an einem Kapitel deutsch-amerikanischer Geschichte mitschreibt

### 28 Kränze über Gräbern in der Tiefe

U-Boote – gesunken im Ersten Weltkrieg

## JUGENDARBEIT

### 30 Gedenken lebendig halten

Warum es auch heute noch wichtig ist,  
sich mit dem Zweiten Weltkrieg  
auseinanderzusetzen

### 32 Freundschaft Europas flattert im Wind

Traditionscamp lädt zu symbolischer Geste

## KOOPERATION

### 34 „Das tut meiner Seele gut“

Auslandseinsätze der Bundeswehr und ihre  
Folgen: Warum sich Timo Hose heute für den  
Volksbund engagiert

## VOLKSBUND

### 36 Mitglieder & Spender

### 38 In eigener Sache

### 40 Fundstück: kleine Geste, großes Event

## STIFTUNG

### 41 Gedenken in Mauthausen

## AUS DEN LÄNDERN

### 42 Kurzmeldungen

### 45 „Ge(h)denken“ zieht weite Kreise

## DIALOG

### 46 Leserbrief, Impressum

### 47 Leserbrief, Ehrenamt, Redaktion

### 48 2025 mit dem Volksbund unterwegs

# Liebe Unterstützerinnen und Unterstützer!

„Das Vergessen stellt eine zunehmende Gefahr dar, da die Generationen, die Krieg und Diktatur direkt erlebt haben, bald nicht mehr unter uns sein werden.“ Diesen wichtigen Satz sagte der rumänische Staatspräsident Klaus Werner Iohannis am Volkstrauertag in Berlin. Als Ehrengast des Volksbundes hielt er die Gedenkrede im Bundestag.

Iohannis sagte das auch mit Blick auf den 8. Mai 2025, an dem wir an das Ende des Zweiten Weltkrieges erinnern und auf eine 80-jährige Phase der Stabilität zurückblicken. Bis vor kurzem noch haben wir von einer sehr langen Periode des Friedens in Europa gesprochen, aber heute verbietet sich das angesichts des Krieges in der Ukraine.



**WOLFGANG SCHNEIDERHAN**

Präsident des Volksbundes

📷 Uwe Zucchi

Selbst wenn eines Tages dort die Waffen schweigen – kehrt dann Frieden in der Ukraine ein? Frieden ist weit mehr als die Abwesenheit von Krieg! Im Inneren beinhaltet er Freiheit, Toleranz und Achtung der Bürger- und Menschenrechte. Frieden zwischen verfeindeten Staaten entsteht nicht durch einen Vertrag, sondern durch Austausch, Vorurteilsfreiheit, gegenseitige Akzeptanz und Verständnis.

In diesem Heft erinnern wir an die grausamen Kämpfe 1944/45 im Osten, an die immensen und sinnlosen Opfer an Menschenleben. Gerade die starren Durchhaltebefehle verursachten entsetzliche Verluste. Wir erzählen aber auch von anrührenden Szenen 2024 auf Friedhöfen in der Normandie, die für die Versöhnung der ehemals erbitterten Feinde stehen.

Frieden entsteht auch durch Versöhnung und gemeinsames Gedenken. Deshalb meine ich, dass wir – die Deutschen und unsere Nachbarn – den Zweiten Weltkrieg und die ungeheuren menschlichen und materiellen Verheerungen, die er angerichtet hat, niemals vergessen dürfen.

Wir arbeiten an sehr vielen Stellen für Versöhnung und gegen das Vergessen. Wir tun das bei Gedenkveranstaltungen und mit unserer umfangreichen Jugend- und Bildungsarbeit – oft im internationalen Kontext. Leider geschieht das unter zunehmend schwierigen Bedingungen.

Das vorzeitige Ende der Regierungskoalition und das Aussetzen der Haushaltsplanung für 2025 treffen den Volksbund schwer. Auf die zusätzlichen Mittel, die wir so dringend für die Sanierung verfallender Friedhöfe, für die Pflege von mehr als 830 Anlagen in 45 Ländern, für die weitere Suche nach noch vermissten Opfern der Weltkriege und die Klärung ihrer Schicksale benötigen, können wir nur weiter hoffen. Womöglich klafft 2025 im Haushalt des Volksbundes eine Millionenlücke, die wir dann durch einschneidende Maßnahmen werden schließen müssen.

Es ist außerordentlich schwer zu entscheiden, an welchen Stellen Kürzungen am wenigsten schmerzhaft sind, denn keine unserer Aufgaben hat an Wichtigkeit und Dringlichkeit verloren – im Gegenteil!

Darum möchte ich Ihnen heute zurufen: Sie persönlich sind für uns wichtig, wir brauchen Ihr Engagement und Ihren Einsatz. Werben Sie bitte für die Unterstützung unserer Arbeit – auch bei Ihrer oder Ihrem Abgeordneten im Bundestag. Danke für Ihre Hilfe.

**Ihr**

*Wolfgang Schneiderhan*

## Warum der Volksbund so wichtig ist

**CHRISTIAN WULFF**

Rechtsanwalt, Politiker und Bundespräsident von 2010 bis 2012



schreibt an den Volksbund:

„Meine Mitgliedschaft ist eine aktive Entscheidung, sich für Frieden, Erinnerungskultur und Versöhnung einzusetzen. Ich bin stolz darauf, bereits 30 Jahre Mitglied sein zu dürfen. Wir müssen der Opfer von Krieg und Gewalt stets gedenken, daraus entwickelt sich Demut. Der Volksbund erfüllt eine unverzichtbare Aufgabe, indem er die Erinnerung an die Opfer von Krieg und Gewalt bewahrt und ihnen würdige Ruhestätten schafft. Mit seiner Arbeit setzt er ein starkes Zeichen für Versöhnung, Frieden und historische Verantwortung über Generationen und Grenzen hinweg. Besonders in einer von Polarisierung geprägten gesellschaftlichen Stimmung kann der Volksbund für die Bedeutung von Frieden und Verständigung sensibilisieren. Er trägt dazu bei, zu erkennen, wie essentiell es ist, Verantwortung für die Gesellschaft, in der wir leben wollen, zu übernehmen. Der Volksbund verbindet Menschen unterschiedlicher Nationen, die aus der Vergangenheit für ein friedliches Morgen lernen. Daraus schöpfe ich Hoffnung für eine gute gemeinsame Zukunft.“ / 📷 Laurence Chaperon via Wikimedia Commons

1944/45 geht der Zweite Weltkrieg in seine grausamste Phase. Dieser letzte Kriegswinter ist vor allem im Osten geprägt von millionenfachem Sterben an der Front, Zerstörung der Städte, Vertreibung der Zivilbevölkerung bei oft brutaler Kälte. Der Übermacht der Roten Armee setzt man einen „Kampf bis zum letzten Mann“ entgegen. Schonungslos versucht man, Stellungen in Weißrussland, in der Ukraine, im Baltikum zu halten – bis zur völligen Vernichtung der Truppenverbände. Von Januar bis Mai 1945 fallen allein auf deutscher Seite noch mehr als 1,1 Millionen Soldaten. Wieviele Zivilisten sterben, lässt sich nicht genau beziffern. Die FRIEDEN zeichnet die verlustreichen Kämpfe nach und zeigt Spuren des Krieges in Bobruisk, Kaunas und Doruchow.

Flucht aus Danzig 1945.

© Schaichet, A.S. /  
Bildvorlage: Deutsches  
Historisches Museum



# Das letzte Kriegsjahr im Osten

## Der Vormarsch der Roten Armee 1944/45

VON CHRIS HELMECKE

Operation „Bagration“ – die sowjetische Offensive gegen die Heeresgruppe Mitte vom 22. Juni bis zum 29. August 1944.

 Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr

Seit dem Sommer 1943 hatte die Wehrmacht endgültig die Initiative an der Ostfront verloren und war in die Defensive gedrängt worden. Die Rote Armee holte zu massiven Gegenschlägen an der gesamten Ostfront aus. Insbesondere im Südabschnitt gelang ihr ein gewaltiger Vormarsch. Bis Ende 1943 eroberte sie den Ostteil der Ukraine zurück, schloss deutsche Truppen auf der Krim ein und stieß weiter über den Dnjepr vor. Bis zum Frühjahr 1944 eroberten sowjetische Verbände auch die westliche Ukraine und standen Ende des Jahres in Rumänien, Ungarn und Bulgarien.

Im Norden musste die Heeresgruppe Nord Anfang 1944 unter dem Druck sowjetischer Offensiven bis an die Grenzen des Baltikums weichen. Im Bereich der Heeresgruppe Mitte waren die Rückzugsbewegungen vergleichsweise gering. Dennoch mussten sich auch hier die deutschen Truppen zur belarussischen Grenze zurückziehen.

### Frühjahr 1944 an der Ostfront

Im Frühjahr 1944 wurden die Kämpfe an der Ostfront schwächer. Die weitreichenden Vorstöße hatten ihren Tribut bei den sowjetischen Truppen gefordert. Doch für die ebenso angeschlagene Wehrmacht bedeutete dies nur eine kurze Pause vor den nächsten sowjetischen Stürmen. Der sowjetische Diktator Josef Stalin hatte im Mai 1944 deutlich gemacht: „Unsere Aufgaben können sich nicht auf die Vertreibung der feindlichen Truppen aus unserem Heimatland beschränken“.



CHRIS HELMECKE

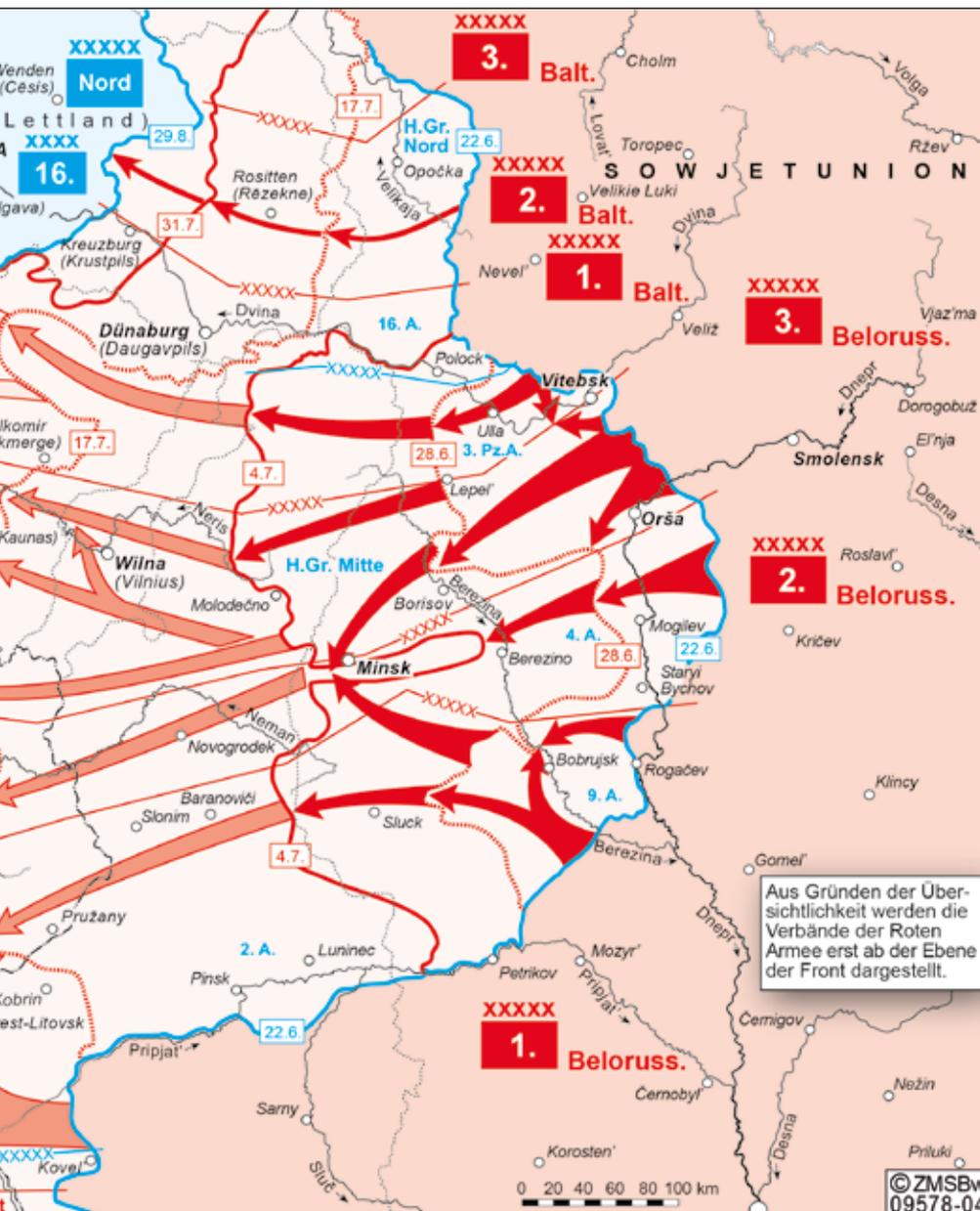
Der Stabsoffizier ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam.  Bundeswehr/Nimpsch



Er wollte weiter nach Westen vorstoßen, über die Grenzen von 1941 hinaus. Und dies sollte nicht durch eine einzige strategische Entscheidungsoffensive, sondern durch eine gestaffelte Serie operativer Schläge an der gesamten Ostfront erfolgen. In der sowjetischen Propaganda wurde das Jahr 1944 später zum Jahr der „zehn stalinschen Schläge“ stilisiert.

Für das Deutsche Reich war die Lage im Frühjahr 1944 desaströs. Im Osten besaß nun die Rote Armee die Initiative. In Frankreich stand die westalliierte Invasion unmittelbar bevor. Und auch an den Nebenfronten zeichneten sich Niederlagen ab. Bereits im November 1943 hatte Hitler deutlich gemacht, dass er im Westen eine größere Gefahr sehe als im Osten.

Er sah im Westen aber auch die Chance, mit einem Sieg die kriegsentscheidende Wende herbeizuführen.



terentwickelt. Ungleichher konnten die beiden Gegner kaum sein: Ein sowjetischer „Superlativ an Kraftaufwand“ traf auf ein deutsches „Kartenhaus vor dem Einsturz“ (Zitat Karl-Heinz Frieser).

Am 22. Juni 1944, exakt drei Jahre nach dem Überfall auf die Sowjetunion, schlug die Rote Armee zurück – ein Inferno für die deutschen Truppen. In wenigen Tagen durchbrachen die sowjetischen Verbände die Linien der 3. Panzerarmee bei Witebsk im Norden und der 9. Armee bei Bobruisk (s. S. 10/11) im Süden. Mehrere Korps wurden eingeschlossen. Die Armeen galten als zerschlagen. Dabei kam es im Streit zwischen der Generalität und Hitler zum Befehlschaos aus Rückzug und Halten.

Auf den Flügeln stießen die sowjetischen Verbände weiter in Richtung Minsk vor und umfassten die im Zentrum stehende 4. Armee, die auf ihrem Rückzug in „wandernden Kesseln“ aufgegeben wurde. Nur die 2. Armee an der Südflanke der Heeresgruppe blieb von der ersten Phase der sowjetischen Operation weitestgehend verschont. Zurück blieb eine mehrere hundert Kilometer breite Frontlücke. Die Wehrmacht erlitt in nur wenigen Wochen ihre bisher größten Verluste von etwa 250.000 Mann.

Die Rote Armee stieß noch weiter bis zur Weichsel und an die Grenze von Ostpreußen vor, doch dann hatte die sowjetische Offensive ihren Kulminationspunkt überschritten. Die deutschen Verbände konnten ihre Linien zwischen Warschau und Riga zunächst stabilisieren. Bis Ende August hatte die Wehrmacht fast 400.000 Mann verloren. Doch auch die sowjetischen Verbände hatten ihren Sieg mit etwa doppelt so vielen Verlusten teuer erkauft. Dies zeigt, dass im Sommer 1944 im Osten in ganz anderen Dimensionen gestorben wurde als im Westen.

### Sowjetischen Durchbruch abgewehrt

Die sowjetische Operation „Bagration“ war zwar Ende August 1944 gestoppt, – dennoch bestand im Raum um Warschau die Gefahr eines zweifachen Durchbruchs und damit eines sowjetischen Vorstoßes nach Westen bis nach Schlesien oder entlang der Weichsel nach Norden bis zur Danziger Bucht. Das hätte den endgültigen Zusammenbruch der Ostfront bedeutet. →

führen. Anschließend wollte er die Sowjetunion mit einer neuen Offensive im Osten endgültig schlagen. Doch bis dahin bedeutete der deutsche Abwehrkampf im Westen einen Moment der Schwäche im Osten. Und diesen würde die Sowjetunion nicht ungenutzt lassen.

### Operation „Bagration“: Befehlschaos aus Rückzug und Halten

Durch die sowjetische Rückeroberung der Ukraine im Süden und den Geländegewinnen der Roten Armee im Norden ragte dazwischen in Belarus die deutsche Front wie ein Balkon nach Osten hervor. Dort stand die Heeresgruppe Mitte mit vier Armeen. Doch diese waren nach den kräftezehrenden Kämpfen der letzten Kriegsjahre völlig geschwächt. Zudem

lehnte Hitler eine bewegliche Verteidigung ab und befahl die Bildung „fester Plätze“. Damit waren durch starres Halten unnötige Verluste programmiert.

Die Rückeroberung von Belarus war das Ziel der stärksten der vielen sowjetischen Offensiven im Jahr 1944: der Operation „Bagration“. Dafür standen vier sowjetische Fronten (Heeresgruppen) mit anfangs etwa 1,25 Millionen Soldaten bereit. Bis Ende August kamen etwa doppelt so viele zum Einsatz. Im belarussischen Hinterland attackierten zusätzlich fast 150.000 Partisanen die deutschen Verteidiger.

Neben der quantitativen Überlegenheit hatte sich die Rote Armee zudem im taktisch-operativen Denken qualitativ wei-

→ Am Westufer der Weichsel musste die wieder neu aufgestellte 9. Armee einen weiteren Vorstoß aus den sowjetischen Brückenköpfen südlich von Warschau abriegeln. In schweren Kämpfen gelang es den eilig herangeführten deutschen Verbänden zwar, die Brückenköpfe einzudrücken, jedoch nicht völlig zu beseitigen. Ein sowjetischer Ausbruch konnte dadurch aber vorerst verhindert und die Lage an der Weichsel stabilisiert werden. Die Kämpfe ebten ab und nahmen den Charakter eines Stellungskrieges an – zumindest bis zur nächsten sowjetischen Offensive in diesem Abschnitt Anfang 1945.

Die Rote Armee suchte eine neue Möglichkeit des Durchbruchs nördlich von Warschau im Narew-Abschnitt. In mehreren Offensiven drückte sie bis in den Herbst 1944 hinein die deutschen Verbände immer weiter zurück. Doch es waren rein taktische Erfolge – auch hier blieb den sowjetischen Truppen ein operativer Durchbruch verwehrt.

Parallel zu den Durchbruchsversuchen bei Warschau verstärkte die Rote Armee auch ihre Truppen für eine Offensive gegen Ostpreußen. Demgegenüber hielt die stark angeschlagene 4. Armee eine 350 Kilometer lange Front zwischen Narew und Memel.

Mitte Oktober 1944 begann der sowjetische Angriff auf Ostpreußen. Die Front drohte, immer wieder zusammenzubrechen. Im hinhaltenden Kampf wichen die deutschen Truppen aus. Nach wenigen Tagen war die Reichsgrenze

überschritten. Erstmals war nun auch die deutsche Bevölkerung von einer Landoperation sowie Kriegsverbrechen betroffen. Sowjetische Panzerverbände stießen in den Rücken der deutschen Verteidiger vor.

Mit einem riskanten Gegenschlag gelang es jedoch der Wehrmacht, die sowjetischen Angreifer in der Flanke empfindlich zu treffen. Überraschend nutzte die Rote Armee ihre Überlegenheit nicht, sondern stellte sofort ihre Offensive ein. In der sowjetischen Historiographie wurde diese fehlgeschlagene Operation später weitestgehend ausgeblendet.

**Rückzug nach Kurland**

Im Sommer 1944 stand die Heeresgruppe Nord an den Grenzen des Baltikums. Der Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte durch die Operation „Bagration“ führte zu einer riesigen Lücke – dem „baltischen Loch“ – an der Nahtstelle beider Heeresgruppen, in die sofort sowjetische Verbände vorstießen. Die Generalität forderte eine Räumung des nördlichen Baltikums, was Hitler jedoch ablehnte.

Ab Mitte Juli 1944 griffen sowjetische Verbände die Heeresgruppe Nord auch frontal von Osten an und erzielten einen Durchbruch – Hitler musste den Rückzug genehmigen. Im „baltischen Loch“ spitzte sich die Lage zu. Ende Juli erreichten sowjetische Truppen die Rigaer Bucht. Bis zum Wiederanschluss durch die Panzeroperation „Doppelkopf“ war die Heeresgruppe Nord für etwa drei Wochen zeitweise eingeschlossen.



Die meisten Soldaten der 9. Armee wurden Ende Juni 1944 bei Bobruisk getötet oder gingen in Gefangenschaft.  
 Deutsches Historisches Museum, Inv.-Nr.: F 62/352, BA108376

Mitte September 1944 setzte die Rote Armee nach einer zwischenzeitlichen Ruhepause ihre Offensive im Baltikum fort und erzielte schnell an mehreren Stellen Fronteinbrüche. Die Lage der Heeresgruppe Nord wurde immer brenzlicher. Nun genehmigte Hitler endlich die Räumung Estlands und des nördlichen Lettlands. Weiter südlich in Litauen durchbrach die Rote Armee die deutschen Linien und erreichte am 10. Oktober nördlich von Memel die Ostseeküste (s. Seite 12/13).

Die Heeresgruppe Nord war damit endgültig in Kurland, dem westlichen Lettland, abgeschnitten. In mehreren „Kurlandschlachten“ versuchte die Rote Armee, die Heeresgruppe Nord zu vernichten. Doch taktische Anfangserfolge wurden nicht operativ genutzt. Trotz ihres Übergewichts gelang der Roten Armee kein entscheidender Durchbruch. Die deutschen Verbände

← Panzerschlacht im Grenzgebiet zwischen Russland und Belarus.  
 Deutsches Historisches Museum, BA112514





gruppe A. Am 27. Januar befreiten sowjetische Einheiten das Konzentrationslager Auschwitz.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront griffen die 3. Belorussische Front von Osten und die 2. Belorussische Front von Süden Ostpreußen an, das schnell von allen Landverbindungen abgeschnitten wurde. Eine Fluchtwelle über Land und See setzte ein, die für nicht wenige Menschen im Tod endete. Die Kämpfe um einzelne ostpreussische Städte dauerten noch bis kurz vor Kriegsende. Zuvor waren sowjetische Verbände weiter nach Pommern vorgestoßen, um die Flanke für die letzte Offensive auf Berlin zu schützen.

Im Zentrum der sowjetischen Offensive griff die 1. Belorussische Front aus den Brückenköpfen bei Warschau an. Die Weichselverteidigung der 9. Armee brach zügig zusammen. Die sowjetischen Verbände stießen über Lodz weiter auf Posen vor. In allen Wehrkreisen sollten Truppen ausgehoben werden, die sich dann in utopischer Weise dem sowjetischen Vorstoß entgegenstellen sollten. Der Vormarsch der Roten Armee war aber nicht aufzuhalten. Ende Januar 1945 überquerten sowjetische Soldaten bei Kienitz die Oder. Die Ausgangsstellung für den letzten entscheidenden Stoß auf Berlin war genommen. /

*Die Straße R2 führte in den 1940er Jahren durch Belarus und war eine wichtige Verkehrsverbindung – später besonders für das Militär. © Helmut Linder, CC BY-SA 4.0 via Wikimedia Commons*



hielten bis zum Kriegsende den Angriffen auf die „Festung Kurland“ stand.

#### **Vorstoß zur Oder**

Anfang 1945 lag der Fokus Hitlers und der militärischen Führung auf zwei Kriegsschauplätzen: den Ardennen im Westen und den Kämpfen um Budapest an der südlichen Ostfront. An der restlichen Ostfront schien es ruhig, „nichts

Neues“ wurde gemeldet, die Lage als „zuversichtlich“ bewertet.

Doch Mitte Januar 1945 setzte die Rote Armee zu einer strategischen Großoffensive auf breiter Front zwischen den Karpaten und der Ostsee an (s. S. 14/15). Im Süden stieß die 1. Ukrainische Front nach Schlesien vor und durchbrach in wenigen Tagen die Front der Heeres-



# Starker Einsatz für die einzige Chance

Ehemaliger Wehrmachtsfriedhof im belarussischen Bobruisk: Bergung von fast 900 Toten glückt dank Spendenaktion

VON CHRISTIANE DEUSE



▲ Vladimir Ioseliani nimmt eine Erkennungsmarke unter die Lupe.

„Wir wollen alle herausholen, denn eine zweite Chance werden wir nicht haben.“ Für Vladimir Ioseliani war das Ziel klar beim ungeplanten Großeinsatz im belarussischen Bobruisk, der in diesen Tagen zu Ende geht. Der Bereichsleiter des Umbettungsdienstes zieht Bilanz: 875 exhumierte Tote, 275 davon mit Erkennungsmarken.

**K**napp drei Monate harter Arbeit liegen hinter den drei belarussischen Teams, die der Volksbund für dieses Projekt aus dem ganzen Land zusammengezogen hat.

Noch immer ist das Kriegsgräberabkommen mit Belarus nicht ratifiziert, darum ist der Volksbund nur im Hintergrund aktiv. Aber: Dank der großen Spendenbereitschaft seiner Mitglieder und Förderer hat er es geschafft, den spontanen Einsatz zu finanzieren. Rund 80.000 Euro wurden dafür veranschlagt.

Fünf Jahre lang ließ der frühere Wehrmachtsfriedhof Vladimir Ioseliani keine Ruhe. Fünf Jahre lang wollte er das Werk seines Vorgängers fortsetzen, dessen Amt er 2019 übernommen hatte.

„Das war mir sehr wichtig, weil ich sicher war, dass das eine sehr große und auch ‚ergiebigere‘ Grablage ist. Ich bin davon ausgegangen, dass wir zahlreiche Erkennungsmarken finden werden und damit später auch noch viele Schicksale klären können“, sagte er in einem Interview. Seine Gewissheit war begründet: 2013 schon waren dort 731 Tote geborgen worden – auf heute städtischem Terrain. 331 von ihnen konnte das Referat Gräbernachweis in der Bundesgeschäftsstelle identifizieren.

Doch die übrigen Gräber lagen auf privatem, zum Teil überbautem Gelände. Mit Hilfe der Deutschen Botschaft in Minsk kam Ioseliani im Sommer überraschend ans Ziel: Im Juli bekam er die Genehmigung – allerdings mit strengen Auflagen und engem zeitlichen Rahmen. Bis zum Jahresende muss der Einsatz abgeschlossen und das Gelände rekultiviert sein.

Am 21. August endlich waren die Sondierungen an verschiedenen Stellen abgeschlossen, war schweres Gerät beschafft, begann die Exhumierung. Die Bilanz am Ende des ersten Tages: 41 Geborgene.

Die Arbeit war extrem mühsam: „Zum Teil lagen die Gräber sowohl unter Asphalt als auch Beton oder unter meterhohem Bauschutt“, erklärt Ioseliani. „Zum Teil auch in Hallen mit abgetrennten Räumen, die zu klein waren, um Bagger einzusetzen. Dort mussten die Männer mit Presslufthammern arbei-

236 der gefundenen Marken sind gut bis sehr gut lesbar.

Waren die Arbeiten an einem Block abgeschlossen, begann dort eine Firma umgehend damit, das Gelände zu rekultivieren. Grundsätzlich ist der Volksbund verpflichtet, auf Flächen, aus denen er Tote geborgen hat, möglichst wenig Spuren zu hinterlassen.

Mit 875 Toten sind so viele exhumiert, wie möglich. Dass es weniger sind als ursprünglich gehofft, hat mehrere Gründe: „Die Teams haben auf dem Gelände Gebäude vorgefunden, von denen wir nichts wussten. Tote, die darunter liegen, konnten wir nicht bergen“, erklärt Vladimir Ioseliani.

Vor allem aber ist die Lage von vier der zwölf Blöcke weiter unklar. „Sie müssen auch auf städtischem Gebiet liegen“, ist sich der Volksbund-Experte inzwischen sicher. „Noch haben wir sie nicht gefunden, aber wir geben so schnell nicht auf. Vielleicht geht dieses Projekt 2025 noch weiter.“ /

Mehr dazu: [www.volksbund.de/notausbettung-osteuropa](http://www.volksbund.de/notausbettung-osteuropa)

Auch Beifunde wie dieses Medaillon werden dokumentiert.  Volksbund



ten.“ Doch auch hier galt die Devise: „Wir lassen möglichst keinen zurück.“

Jeweils zehn Tage lang exhumierten die Umbetter, dann bekamen sie vier Tage Pause. In dieser Zeit wurden die Gebeine der Toten in die Sammelstätte geschafft, die der Volksbund in Bobruisk vor Jahren schon eingerichtet hat.

Denn dieser Friedhof war nicht der einzige, der von der Wehrmacht zwischen 1941 und 1944 angelegt wurde. In den vergangenen Jahren bargen die Umbetter schon fast 1.500 Tote in der Stadt Bobruisk und ihrer Umgebung.

In der Sammelstelle ging die Arbeit weiter: „Gebeinaufnahme“ und Dokumentation für jeden einzelnen Toten waren die nächsten Schritte. Dabei bestimmten

Ioseliani und zwei belarussische Kollegen ungefähres Alter und Größe, dokumentierten Verletzungen und Beifunde wie Koppel, Knöpfe, persönliche Gegenstände.

All das – und natürlich die Erkennungsmarke, wenn sie zu finden war – kann dazu beitragen, dass das Team um Robert Zaka im Gräbernachweis den Toten in enger Abstimmung mit dem Bundesarchiv in Berlin im besten Fall noch identifiziert kann.

Die Zeit drängte, denn nach der Hitze im Sommer kam die Kälte und damit die Gefahr, dass die Erde gefrieren oder Regen sie in tiefen Matsch verwandeln würde. In zwölf Blöcken hatte die Wehrmacht die Toten beigesetzt – so zügig wie möglich nahmen sich die Umbetter bis November einen nach dem anderen vor.

## HINTERGRUND

Die Stadt Bobruisk ist noch weniger bekannt als die Operation „Bagration“ 1944 (s. Seite 6-9). In knapp drei Wochen kostete dieser Vorstoß der sowjetischen Truppen mehr deutsche Soldaten das Leben als die Kämpfe um Stalingrad. Drei Armeen der Heeresgruppe Mitte wurden vernichtet, darunter die 9. bei Bobruisk. Einige Militärgeschichtler zählen die Operation „Bagration“ zu den schwersten Niederlagen der deutschen Militärgeschichte.

Die Kriegsgräberstätte Schtschatkovo, gut zehn Kilometer vom Stadtzentrum entfernt, gibt davon Zeugnis: Allein hier sind mehr als 36.000 deutsche Soldaten begraben. Die, die jetzt in Bobruisk geborgen wurden, werden dort ebenfalls ihre letzte Ruhestätte finden. /



 Karte:  
Frank Wagner



Bergung von Max Beyreuther im  
September 2023 im litauischen  
Kelme. © Uwe Zucchi

# Ein Grab für Max Beyreuther aus Halle

Das „Eine-Million-Projekt“ endet  
mit Einbettung im litauischen Kaunas

VON DIANE TEMPEL-BORNETT

Am 27. August, knapp 80 Jahre nach seinem Tod, findet Max Beyreuther auf der Kriegsgräberstätte Kaunas endlich ein würdiges Grab. Ein Jahr zuvor hat der Volksbund ihn symbolisch zum einmillionsten Kriegstoten erklärt, den er seit 1992 geborgen hatte. Eine litauische Familie pflegte die provisorische Ruhestätte im Wald bei Kelme jahrzehntelang.

Die Augustsonne taucht die Kriegsgräberstätte in warmes Licht. Rund 150 Menschen sind zur Einbettung gekommen: junge Frauen und Männer, die an einem Workcamp teilnehmen, eine Reisegruppe aus Unterfranken, Vertreterinnen und Vertreter der Deutschen Botschaft, der Streitkräfte, des litauischen „Kulturwerteschutzdienstes“, Medienvertreter und Interessierte aus der Umgebung.

Das Heeresmusikkorps Koblenz spielt den „Armeemarsch“, komponiert von Prinzessin Marie-Elisabeth von Sachsen-Meiningen – einer hochbegabten Musikerin, die von 1853 bis 1923 lebte. Dieses Stück erklingt zu Ehren des Sanitätsgefreiten Max Beyreuther aus Halle im heutigen Sachsen-Anhalt.

Detlef Fritsch, neuer stellvertretender Volksbundpräsident, spricht vom letzten Dienst, der einem Menschen zu erweisen sei. Der Ruf nach Frieden, der von den Kriegsgräbern ausgehe, so Fritsch, „war nie dringender und wichtiger als in unseren Tagen“.

An die enge Verbindung zwischen deutscher und litauischer Geschichte erinnert Valdas Rakutis, Mitglied des litauischen Parlaments. Der CDU-Bundestagsabgeordnete Christoph de Vries lobt die Volksbund-Arbeit, die durch Schicksalsklärungen in die Vergangenheit greife und durch internationale Workcamps und Jugendbegegnungen den Weg in eine friedlichere Zukunft weise.

Eindrücklichster Teil der Veranstaltung aber ist die Übergabe von zehn Särgen zur Einbettung an die Umbetter, die sie behutsam entgegennehmen und zwischen die rund 70 Säрге stellen, die schon in der Grube platziert sind. Dazu erklingt Händels „Trauermarsch“ aus dem Oratorium „Saul“.

Auch ehemalige Umbetter sind dabei, die jahrzehntelang Tote in Osteuropa exhumiert und damit viele Schicksalsklärungen ermöglicht haben: Peter Lindau, Norbert Spieß, Hans-Ulrich Schrader und Wolfgang Brast.

Zehn Ehrengäste reichen die Säрге an. Oberst Christoph Scheibling, stellvertretender Leiter des Militärmusikdienstes



Rund 150 Menschen nehmen Abschied.

📷 Diane Tempel-Bornett

der Bundeswehr, wird das später als „einen der ergreifendsten Momente meines Lebens“ beschreiben. Eine junge Workcamp-Teilnehmerin, die ebenfalls einen Sarg übergibt, sagt: „Wenn man sich die Zeit nimmt, zu überlegen, was hier gerade passiert, ist es unglaublich eindrucksvoll.“

Geistlichen Beistand leisten Oberkirchenrat i. R. Helmut Hofmann und Marvin Döbler, Militärpfarrer des deutschen Einsatzkontingents der multinationalen „NATO-Battlegroup“ in Litauen. Döbler erzählt von seiner Großmutter, die als 14-jähriges Mädchen im Zweiten Weltkrieg erlebte, wie der Bürgermeister an die Tür des Elternhauses klopfte. Alle hätten damals gewusst, was das bedeutet, sagte er: die Todesnachricht von der Front. Auch das junge Mädchen wusste es und habe verzweifelt versucht, die Tür zuzuhalten. Doch die Nachricht, dass der Vater gefallen sei, ließ sich nicht aufhalten.

Viele Menschen treten an den Rand der offenen Grab-

reihe und stecken kleine hölzerne Kreuze in die Erde. Ein ergreifender Moment und Gelegenheit zum symbolischen Abschiednehmen. Symbolisch ist auch die Zuschreibung „einmillionster Kriegstoter“ bei der Bergung von Max Beyreuther in Kelme. Damals sagte Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan: „Eine Million – das ist die Bevölkerung einer Großstadt. Wir dürfen vor dieser unglaublichen Zahl nie das Schicksal des Einzelnen vergessen.“

Das Schicksal des „einmillionsten Toten“ klärte der Volksbund gemeinsam mit dem Bundesarchiv in Berlin (Abteilung Personenbezogene Auskünfte). Max Beyreuther wurde am 21. Dezember 1912 geboren, im April 1943 zur Wehrmacht eingezogen und in der 5. Kompanie der Panzer-Aufklärungs-Ersatz- und Ausbildungs-Abteilung 1 eingesetzt. Bevor es nach Litauen ging, war er in Meiningen stationiert. Die letzte dem Bundesarchiv vorliegende Meldung vom 20. Juli 1944 besagt, dass der 31-Jährige zum Panzergranadier-Bataillon 2101 gehörte.

In der „Baltischen Operation“, die vom 14. September bis zum 24. November andauerte, kämpften Truppen der Wehrmacht gegen Verbände der Roten Armee. Beyreuthers Einheit war bis Oktober 1944 im Baltikum eingesetzt, Anfang Oktober im Raum Kelme. Die letzten deutschen Soldaten verließen den Ort am 6. und 7. Oktober.

Der Sanitätsgefreite fiel in der ersten Oktoberwoche. Ein Anwohner fand ihn und zwei weitere tote Soldaten und bestattete sie. Seine Familie pflegte das provisorische Grab im Wald noch jahrzehntelang und informierte den Volksbund darüber. Max Beyreuther hinterließ eine schwangere Ehefrau. Seine Familie ließ ihn 1960 für tot erklären.

Die Einbettung und die Schicksalsklärung markieren den Abschluss des „Eine-Million-Projekts“, mit dem der Volksbund 2023 zu Spenden aufgerufen hatte. Mehr als eine Million Euro gingen ein – Spenden, die es möglich machen, dass der Volksbund seine Arbeit so engagiert fortsetzen kann wie bisher. Denn auch bald 80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges sind noch mehr als zwei Millionen Kriegstote allein in Osteuropa nicht gefunden. Der Volksbund sucht weiter nach den Toten, um ihnen würdige Gräber zu geben und in so vielen Fällen wie möglich ihre Schicksale zu klären. /



Workcamp-Teilnehmerin reicht einen der Särgen an.

Andacht mit zwei Militäregeistlichen.

📷 Fotos: Silvija Mikalauskaite

Mehr lesen: [www.volksbund.de/million](http://www.volksbund.de/million)

# Schicksalsklärung befreit von großer Last

## Nachricht zu Fund im polnischen Doruchow und Umbettung nach Neumark bringt inneren Frieden

VON CHRISTIANE DEUSE

Das Schreiben, das Helga Grote-Arlt am 12. Juli bekam, fasst in wenigen Absätzen einen zentralen Teil der Volksbund-Arbeit zusammen: die Schicksalsklärung. Was das für die Nichte des Gefreiten Helmut Busse bedeutet, zeigt ihre Antwort am folgenden Tag (s. Text ganz rechts).

**I**m Januar 2003 hatte sie erstmals in der „Gräbersuche online“ – der Volksbund-Datenbank – recherchiert. Ohne Erfolg. Sie stellte einen Suchantrag. Das Referat Gräbernachweis fragte daraufhin beim Bundesarchiv in Berlin (damals noch Deutsche Dienststelle) nach, doch in den Wehrmachts-Unterlagen verlor sich die Spur des Onkels im September 1943 – ohne Vermissten- oder Todesmeldung.

2014 meldete sich die Nichte erneut und schickte Informationen an den Gräbernachweis. Doch das Team um Robert Zaka fand mit Hilfe des Deutschen Roten Kreuzes – dessen Suchdienst ein enger Partner ist – nur das heraus: dass der Gefreite dort als „vermisst“ verzeichnet war und dass es offenbar eine letzte Nachricht von Januar 1945 aus der Gegend um Posen (polnisch: Poznań) gab.

Ortswechsel – Doruchow in Polen: Volksbund-Umbetter kehrten auf einen Friedhof zurück, auf dem sie schon Jahre zuvor vergeblich nach deutschen Kriegstoten gesucht hatten. Dieses Mal fanden sie außerhalb des Geländes in einem Grab 14 Tote, einen von ihnen mit Erkennungs-

Wer noch einen Angehörigen vermisst, kann in der „Gräbersuche online“ mit rund 5,4 Millionen Datensätzen recherchieren und – wenn es dort keine Informationen gibt – einen Suchantrag stellen: [www.graebersuche-online.de./](http://www.graebersuche-online.de/)

### BIOGRAPHIE

## Stumm und krank zurück an die Front

Briefe und spärliche Gespräche der Verwandtschaft sind die einzigen Quellen: Wenig weiß Helga Grote-Arlt über ihren 1925 geborenen Onkel Helmut Busse: „Er wurde nach dem Abitur eingezogen, wollte Offizier werden und vielleicht später Medizin studieren. Er startete mit Zuversicht in seinem Ausbildungsbataillon, hatte es aber mit seinen Karriereabsichten schwer: Aufgrund von Verleumdungen (heute würde man Mobbing sagen) blieb er, obwohl er sich qualifiziert hatte, letztlich Gefreiter.“

Ihm scheint zu Beginn des Krieges nicht klar gewesen zu sein, dass er nicht in einen Verteidigungs- sondern in einen Vernichtungskrieg involviert war. Das änderte sich schlagartig, als seine Vorgesetzten nicht davor zurückschreckten, junge Männer wie ihn – 18jährig – zur Niederschlagung des Aufstands ins Warschauer Ghetto zu schicken. Dort muss er Grauenhaftes erlebt haben: Als er auf Heimaturlaub zurückkam,

konnte er über das dort Erlebte nicht sprechen. Er saß wie versteinert im Sessel und stierte vor sich hin ... Seine Eltern und seine Schwester konnten nur Vermutungen anstellen – er ist mit diesen Erlebnissen allein geblieben.

Kurz vor Kriegsende erkrankte er im Heimaturlaub an Hepatitis. Es hätte Möglichkeiten gegeben, ihn vor der Rückkehr an die Front zu bewahren. Er ging krank zurück, obwohl zu dem Zeitpunkt jedem klar sein musste, dass das vollkommen sinnlos war.

Ging er freiwillig? Wurde er gezwungen? War es kalkulierter Selbstmord, weil er mit seinen Kriegserlebnissen nicht weiterleben konnte? Das wird wohl für immer ein Geheimnis bleiben. Ich als Nachgeborene blicke immer wieder mit Bestürzung auf sein kurzes Leben und die grauenhaften Geschehnisse, in die er verwickelt war, zurück. Sein Schicksal, sein Tod mahnen zum Frieden.“ /

marke. Sie wurden auf die Kriegsgräberstätte Neumark (polnisch: Stare Czarnowo) umgebettet, die Protokolle und die Marke gingen an den Gräbernachweis.

Das Team um Robert Zaka liest sämtliche Erkennungsmarken aus und gleicht die Protokolle mit allen Informationen zu den Toten ab. In mehreren tausend Fällen gelingt jährlich so die Identifizierung in enger Abstimmung mit dem Bundesarchiv. Sie gelang auch bei Helmut Busse, dem die Erkennungsmarke gehörte.

Inzwischen weiß der Volksbund, dass der 20-Jährige aus Hertens-Scherlebeck bei Recklinghausen im Grenadier-Ausbildungs-Bataillon 89 eingesetzt war und kurz nach seinem Geburtstag (25. Dezember) starb: zwischen dem 17. und dem 26. Januar 1945 kam er bei Doruchow – damals Dietrichsweiler – im Kreis Kalisch zu Tode.

Und so erhielt seine Nichte fast 80 Jahre später vom Team der Angehörigenbetreuung beim Volksbund die Nachricht, dass er gefunden, identifiziert und in Block 11 in Neumark eingebettet wurde. Das Referat Bau hat inzwischen dafür gesorgt, dass die Stele, die seinen Namen trägt, – wenn möglich – noch in diesen Tagen aufgestellt wird. /



## An den Volksbund ...

*Sehr geehrte Frau Skiba,*

*das Schreiben, das Auskunft über das Schicksal meines Onkels Helmut Busse gibt, bedeutet mir sehr viel. Nach ihm, der nicht aus dem Krieg heimkehrte, wurde ich benannt. Vermutlich, um für meine Mutter und meine Großeltern auf diese Weise eine Verbindung zum schmerzlich vermissten Bruder und Sohn aufrechtzuerhalten. Ich kannte ihn nur aus Erzählungen. Nichtsdestotrotz mussten meine jüngere Schwester und ich lange Zeit jeden Abend für ihn beten und er geisterte immer mal wieder als Phantom durch meine Kindheit und Jugend.*

*Nachdem meine Mutter ihn nach dem Tod ihres Vaters aus erbschaftsrechtlichen Gründen für tot erklären lassen musste, erstarb jedes innerfamiliäre Gespräch über ihn. Sein Platz blieb leer, die Lücke blieb.*

*Mir ließen sein Schicksal und diese Verbindung jedoch keine Ruhe. An verschiedene Rechercheversuche meines Großvaters und meiner Mutter anknüpfend, versuchte ich über viele Jahre immer mal wieder, an neue Informationen zu kommen, doch die Mitarbeiter aller Institutionen, die ich anscrieb, konnten mir keine Hoffnung geben. Es mag Ihnen merkwürdig erscheinen, doch in meinen Inneren hatte ich die Gewissheit, dass mein Onkel gefunden werden will – und darum gab ich die Hoffnung nicht auf. Vor einiger Zeit hatte ich die Idee, einen Gedenkstein mit wenigen Informationen über ihn auf das Grab meiner mittlerweile verstorbenen Eltern zu legen, um an ihn zu erinnern und ihm einen sichtbaren Platz im Kreis der Verstorbenen unserer Familie zu geben.*

*Am 11.07.24 erteilte ich einem Steinmetzbetrieb den entsprechenden Auftrag. Einen Tag später, am 12.07.24, erhielt ich Ihren Brief mit genauen Informationen zum Auffindeort seiner sterblichen Überreste und seiner aktuellen Grablege. Mein Onkel Helmut ist „wieder da“, wenn auch fast 700 km von uns entfernt, wenn auch nicht lebend, sondern in Gestalt seiner sterblichen Überreste. Er verliert für mich das Phantomhafte und kehrt in den Kreis der Familie zurück. Die riesige Last, die mir von Geburt an von Seiten der Familie in ihrer seelischen Not unbewusst aufgebürdet wurde, damit alle Angehörigen der Kriegsgeneration psychisch überleben konnten, die Aufgabe, als weiblicher Mensch als Platzhalter meines Onkels zu fungieren, fällt plötzlich von meinen Schultern ab. Ich erlebe eine große innere Erleichterung und sanft kehrt jetzt Ruhe in meine Seele ein. Der Kreis hat sich nun geschlossen. Dass dies so geschehen konnte, verdanke ich dem beharrlichen und unermüdlichen Engagement vieler mir unbekannter Menschen, u.a. den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Wenngleich Ihre Arbeit nicht dauerhaft im Fokus steht, ist sie – für die Öffentlichkeit oft nicht wahrnehmbar – von großer Bedeutung: gemeinsam zurückschauen, sich erinnern, sprechen von Leid und Schmerz tut Not! Die „Heilung“, die mir als Nachfahrin der Angehörigen der Kriegsgeneration geschenkt wurde, ist unbezahlbar und ein Geschenk des Lebens.*

*Ich werde meinen Onkel an der Grablege bei Stettin besuchen und auch den Ort, an dem seine sterblichen Überreste gefunden wurden, um sein Schicksal zu würdigen und die Suche abzuschließen.*

*Den Auftrag für den Gedenkstein auf dem Grab meiner Eltern werde ich beibehalten, um deutlich zu machen, dass er auch im Kreis der Familie seinen Platz hat, wenngleich sich seine sterblichen Überreste in Polen befinden.*

*Ich danke Ihnen auch für den Überweisungsträger, den ich zu gegebener Zeit sicher nutzen werde.*

*Für Ihre unschätzbare Arbeit wünsche ich Ihnen, dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, und allen anderen an der Aufarbeitung der Kriegsgeschehnisse Beteiligten weiterhin viel Erfolg!*

*Mit freundlichen Grüßen*

**Helga Grote-Arlt**

# Rumäniens klarer Blick auf Europa

## Staatspräsident Iohannis warnt im Bundestag vor der russischen Aggression

VON HARALD JOHN

Die rumänischen Ehrengäste der Gedenkstunde im Bundestag brachten eine neue Perspektive in den Volkstrauertag. Aus ihrem Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewalt erwächst vor allem die Mahnung an alle Europäer, gerüstet zu sein für die Gefahr durch aggressive Diktaturen wie Russland.



Rumäniens Präsident Klaus Iohannis fordert eine starke und solidarische Europäische Union. Fotos: Uwe Zucchi

Diese seien – da war auch Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan derselben Meinung – vor allem der „brutalen“ Kriegsführung der russischen Regierung in der Ukraine geschuldet.

**Um sie trauern Eltern und Geschwister** Schneiderhan nahm dennoch auch die russischen Toten in den Blick: „Die russischen Soldaten sind Teil einer brutalen Militärmaschinerie, aber auch sie werden zu Opfern dieses Krieges. Auch um sie trauern Eltern, Geschwister und Lebenspartnerinnen.“ Der Feldzug der russischen Führung richte sich also nicht zuletzt auch gegen das eigene Volk.

Das sei in Deutschland in den Weltkriegen nicht anders gewesen und die vielen über ganz Europa verstreuten deutschen Kriegsgräberstätten, die der Volksbund pflege, legten davon ein Zeugnis ab. Das russische Volk, das im Zweiten Weltkrieg unermessliches Leid ertragen musste, werde 80 Jahre später von seinem Präsidenten wieder zu den Waffen gerufen und viele fragten sich, ob sich Geschichte wiederholt.

### Die Zwänge des Kommunismus

Die junge Rumänin Raisa Manolescu

**M**it ernsten und klaren Worten beschrieb Rumäniens Staatspräsident Klaus Iohannis die gefährliche Gegenwart in Europa: „Gemeinsam gedenken wir heute der Opfer von Krieg, Gewalt und Unterdrückung in allen Nationen. Doch der heutige Volkstrauertag mahnt uns auch, die Herausforderungen und Bedrohungen unserer Zeit zu bedenken – vielleicht die beun-

ruhigendsten seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges.“

Iohannis formulierte damit eine Sichtweise, die sich durch alle Reden des diesjährigen Volkstrauertages zog: das Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft – verbunden mit der ersten Warnung vor den Gefahren der Gegenwart und ihren Herausforderungen.



Der Landesjugendchor Saar und vier junge Frauen gestalteten die Gedenkstunde mit: (von links) Raisa Manolescu, Imke Scholle, Katharina Eckstein und Aurelia Codruța Vârlan.

kennt – unabhängig vom militärischen Verlauf – nur Verlierer. Und deshalb ist es wichtig, ihn zu verhindern und eine stabile Friedensordnung zu schaffen.“

Wie viele Redner an diesem Volkstrauertag betonte Schneiderhan, dass Frieden mehr sei als das Ruhen der Waffen: „Frieden entsteht nicht durch einfache Abrede, sondern durch Versöhnung, durch Austausch, durch gegenseitiges sich Verstehen, durch die Akzeptanz der anderen, durch Vorurteilsfreiheit und durch Zusammenarbeit.“

### **Erinnerung an das Grauen wachhalten**

Katharina Eckstein, die den Volksbund bei den Feierlichkeiten zu „80 Jahren D-Day“ in der Normandie unterstützt und die „Flamme der Erinnerung“ getragen hatte, steuerte das kraftvollste Statement bei: „Meine Generation und ich haben den Zweiten Weltkrieg nicht verschuldet, wir leben scheinbar in Frieden. Die Zeitzeugen des Zweiten Weltkrieges und ihre Mahnungen verschwinden jedoch zusehends. Daher ist es unsere und meine Pflicht, die Erinnerung an jenes Grauen nicht erlöschen zu lassen, auch und gerade nach 80 Jahren nicht!“ /

Mehr dazu unter:

[www.volksbund.de/volkstrauertag-2024](http://www.volksbund.de/volkstrauertag-2024)

Der rumänische Trompeter,  
Hauptfeldwebel Ioan Petru Pascuțoi.

brachte es mit ihrem kurzen Einblick in die eigene Lebensgeschichte im Bundestag schmerzhaft auf den Punkt: „Meine Großeltern kannten die Schrecken des Zweiten Weltkriegs. Meine Eltern wuchsen unter den Zwängen des Kommunismus auf. Die Balkankriege verweigerten Millionen Menschen das Recht auf Frieden. Aber ich, so glaubte ich, würde von den Schrecken des Krieges und der Diktatur nur durch ihre Geschichten und die Erinnerungskultur erfahren. Ich, so glaubte ich, würde in einem Europa aufwachsen, in dem der Frieden nicht mehr in Frage gestellt werden konnte. Leider habe ich mich geirrt.“

Die junge Frau lenkte den Blick ebenfalls auf die russischen Nachbarn im Osten: „Die Illusion meiner Generation, in einem Europa zu leben, in dem Frieden eine Selbstverständlichkeit ist, wurde am 24. Februar 2022 zerstört. Dieser Tag markiert nicht nur den Beginn der russischen Invasion in der Ukraine. Er stellt auch den Moment dar, in dem der Krieg für junge Menschen in Rumänien und ganz Europa kein abstraktes Konzept mehr ist, sondern sich zu einer brutalen, konkreten Realität entwickelt, die sich direkt an unseren Grenzen abspielt.“

### **Fest an der Seite der Ukraine**

Diese rumänische Warnung vor einer eskalierenden Lage in Europa betonte auch Staatspräsident Klaus Iohannis.

Rumänien habe frühzeitig vor den Risiken durch aggressive Diktaturen – wie die des russischen Regimes – gewarnt. „Diese Risiken sind auch ein wichtiger Grund, warum wir uns für die Stärkung der Resilienz der Republik Moldau einsetzen, des am stärksten von diesem Krieg betroffenen Staates – nach der Ukraine. Wir bleiben auch fest entschlossen, die Ukraine und die Republik Moldau auf ihrem Weg zur Europäischen Union zu unterstützen“, so der Redner.

### **Krieg kennt nur Verlierer**

Es war an Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan, neben der Notwendigkeit der Resilienz auch den Wert von Versöhnungsarbeit zu betonen, wie sie der Volksbund an jedem Tag und in vielen Ländern leistet: „Das Gedenken erinnert uns daran, was auf dem Spiel steht, denn ein Krieg



# Von „stillen, bleibenden Narben“

„Junge Stimmen“ aus Rumänien beim Volkstrauertag und im Gespräch

Aurelia Codruța Vârlan (links) und Raisa Manolescu bei der zentrale Gedenkstunde im Bundestag.  Fotos: Uwe Zucchi

VON CHRISTINA SÖDER

Aurelia Codruța Vârlan (24) und Raisa Manolescu (22) engagieren sich bei PEACE LINE und in internationalen Workcamps. Über ihre Erfahrungen und Motivation sprachen sie am Rednerpult im Bundestag – Auszüge aus einem Interview dazu.



**W**as war das Wichtigste bei Ihrer Rede im Plenarsaal?

**Raisa:** Es geht um die Angst, die ich seit dem Beginn der russischen Invasion in der Ukraine habe. Früher konnte ich mir nicht vorstellen, in einem Europa zu leben, in dem ein Krieg möglich ist. Auch wenn man weiß, dass Schlimmes passieren kann, glaubt man nicht, dass es einen selbst treffen wird. Es war naiv, so etwas zu glauben.

Meine Angst hat nicht nur mit dem Krieg selbst zu tun, sondern auch mit der Tatsache, dass wir als Gesellschaft abstumpfen: Erst haben wir darüber geredet, Spenden und Aktionen organisiert, um den Flüchtlingen zu helfen. Jetzt verschwenden wir kaum noch einen Gedanken daran. Vor Gleichgültigkeit habe ich am meisten Angst. Dass wir erst dann aufwachen, wenn wir plötzlich selbst betroffen sind.

**Aurelia:** In meiner Rede habe ich die unausgesprochenen Geschichten gewürdigt, die nach einem Krieg weiterleben – wie die meines Großvaters, der im Zweiten Weltkrieg in Gefangenschaft war. Ich habe darüber gesprochen, wie dieses Schweigen, das in betroffenen Familien so häufig vorkommt, nicht nur sein Le-

ben, sondern auch das seiner Kinder und Enkelkinder geprägt hat.

Beim Erinnern geht es nicht nur um das Zurückblicken, sondern auch darum, die stillen, bleibenden Narben der Vergangenheit zu verstehen und zu erkennen, wie sie uns heute noch beeinflussen. Einfühlungsvermögen, Verständnis und Reflexion sind die Schlüssel zur Lösung unserer aktuellen Probleme, vor allem wenn die Vergangenheit mit schwierigen und unausgesprochenen Wahrheiten gefüllt ist.

*Welchen Herausforderungen muss sich Ihre Generation stellen?*

**Raisa:** Wir sind eine sehr schnelllebige Generation. Vielleicht ist es die größte Herausforderung für uns, mit allem, was passiert, Schritt zu halten. Sei es ein Krieg, die Inflation, die Immobilienpreise, die Erderwärmung – es gibt so viele Dinge, die auf einmal passieren. Es ist sehr schwer, sich zu konzentrieren und durchzuhalten, wenn man etwas verändern will.

Es ist okay, als Generation wütend und frustriert zu sein, zu weinen, sich Zeit zu nehmen, um aufzutanken und auszuruhen. Aber am nächsten Tag müssen wir wieder aufwachen, geduldig und beharr-

lich weitermachen und versuchen, selbst die kleinsten Veränderungen zu erreichen.

**Aurelia:** Unsere Herausforderung besteht darin, aus der Vergangenheit zu lernen – nicht nur im historischen Sinne, sondern indem wir uns die individuellen Geschichten anhören.

Wir haben Zugang zu einer Fülle von Informationen, aber um sie wirklich zu verstehen, müssen wir uns anstrengen. Unsere Aufgabe ist es, Empathie zu kultivieren und Brücken zu bauen, wo es Mauern gibt – ob sie nun buchstäblich sind wie einst die Berliner Mauer oder im übertragenen Sinne, in Form von Missverständnissen und Angst.

Wir müssen Wege finden, um Räume für den Dialog zu schaffen, um Gespräche zu eröffnen, die schwierig, aber notwendig sind. Wir müssen sicherstellen, dass wir die Fehler der Vergangenheit nicht wiederholen. Es geht darum, offen zu sein für das Lernen, auch wenn es unbequem ist, und darum, Kraft in unserer gemeinsamen Menschlichkeit zu finden. /

*Das Interview in voller Länge finden Sie unter: [www.volksbund.de/aurelia-raisa](http://www.volksbund.de/aurelia-raisa)*



Einzug auf dem Commonwealth-Soldatenfriedhof an der Berliner Heerstraße. 📷 Thomas Korn



Volkstrauertag im Ausland: Für Gedenkstunden auf allen Kontinenten sorgten überwiegend die Militärattachéstäbe der Deutschen Botschaften. Hier die Kriegsgräberstätte Alfaset in Oslo. 📷 Haakon Vinje, Norwegian War Graves Service

Multireligiöses Gebet im „Wald der Erinnerung“ bei Potsdam, einem Gedenkort für im Auslandseinsatz verstorbene Soldatinnen und Soldaten. 📷 Fotos: Uwe Zucchi

# Volkstrauertag 2024



Wichtige symbolische Geste an der Ukrainischen Botschaft im dritten Jahr des Angriffskrieges: Präsident Wolfgang Schneiderhan und Botschaftsrätin Natalia Chernopashchenk.



Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan und Verteidigungsminister Boris Pistorius auf dem Jüdischen Friedhof Weißensee in Berlin.



# „Krieg beginnt mit Scharfmacherei“

Volksbund-Generalsekretär verurteilt antisemitische Ausgrenzung und Hass

VON HARALD JOHN

**Der Frieden in Europa ist ins Wanken geraten – nicht nur durch die russische Aggression im Osten. Auch die zunehmende Eskalation der Gewalt im Inneren sowie die Fratze des Antisemitismus nach dem Terrorangriff der Hamas waren zentrale Themen bei der Volksbund-Gedenkveranstaltung zum Volkstrauertag auf dem Standortfriedhof Lilienthalstraße in Berlin-Neukölln.**

**G**astredner Dr. Dieter Romann regte mit einer Frage zum intensiven Nachdenken über die Aufgabe von Gedenkveranstaltungen an. „Wie würde unsere heutige Gesellschaft aussehen“, fragte der Präsident der Bundespolizei, „wenn wir in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten nicht der Opfer von Krieg und Gewalt gemeinsam gedacht hätten?“ Wäre es dann zu einer derartigen Versöhnung von Kriegsgegnern wie Deutschland auf der einen und Frankreich, Großbritannien und den USA auf der anderen Seite gekommen?

Gleichzeitig lenkte der 62-Jährige den Blick auf eine andere Opfergruppe: auf die im Einsatz getöteten oder verletzten Bundespolizisten. Dieter Romann schilderte, dass er jeden Tag von seinem Büro in Potsdam auf das Ehrenmal dieser Opfergruppe schaue. Während seiner Amtszeit seien sechs der 51 Personen, die dort verzeichnet sind, verstorben – fünf davon im Inland, eine im Ausland.

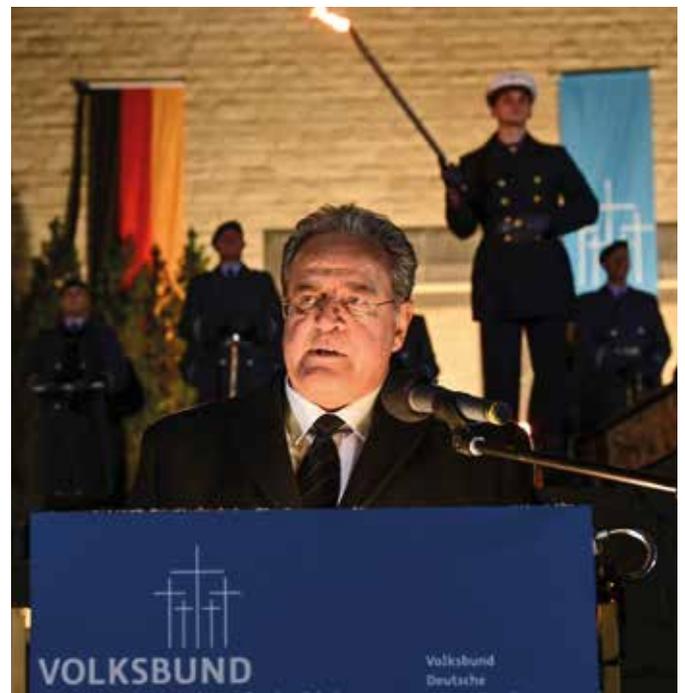
Bislang gedenke der Staat nur der Auslandsopfer, so der oberste Bundespolizist. „Aber für die Ehrung der Betroffenen macht es keinen Unterschied, ob sie im Dienst der Bundeswehr oder der Polizei starben, ob sie im Jemen, am Nürnberger Hauptbahnhof oder auf dem Marktplatz in Mannheim getötet wurden.“

Im „Totengedenken“, das bei der Gedenkveranstaltung in der Lilienthalstraße traditionell der Präsident des Volksbundes verliest, heißt es: „Wir trauern um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage, um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung, um die Bundeswehrsoldaten und anderen Einsatzkräfte, die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.“

Vor diesem Hintergrund, so Dieter Romann, seien Gedenktage wie der Volkstrauertag unverzichtbar. „Wir brauchen diese Momente, wir brauchen diese Orte des Gedenkens, damit sich nicht wiederholt, was verhindert werden soll.“

Nur einen Absatz weiter heißt es im „Totengedenken“, das bei der zentralen Gedenkstunde im Bundestag Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier spricht: „Wir gedenken heute auch derer, die bei uns durch Hass und Gewalt Opfer geworden sind. Wir gedenken der Opfer von Terrorismus und Extremismus. Antisemitismus und Rassismus in unserem Land.“

*Dr. Dieter Romann, Präsident des Bundespolizeipräsidiums.*





Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan gedenkt der Toten von Krieg und Gewaltherrschaft.

Generalsekretär Dirk Backen legt am Bundeswehr-Ehrenmal im Verteidigungsministerium eine weiße Rose nieder.

📷 Ellen Herzog-Petzold



Volksbund-Generalsekretär Dirk Backen begrüßte auf dem Friedhof die Militärattachés vieler Länder, Vertreter von Bundeswehr, Polizei, Feuerwehr und anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen, Gäste aus Politik, Wirtschaft und Geistlichkeit sowie Unterstützerinnen und Unterstützer des Volksbundes. Er stellte in diesem Jahr den neu und heftig aufgeflamten Antisemitismus in den Mittelpunkt seiner Begrüßung.

Mit Blick auf antisemitische Szenen, wie sie in vielen Städten Europas gegenwär-

tig seien, sagte Backen: „Versteht man Krieg zwischen bewaffneten Armeen nur als Spitze eines Gewaltkontinuums, dann fängt der Weg zum Krieg deutlich früher an. Es beginnt mit Ausgrenzung, mit bewussten Falschinformationen. Es beginnt mit einem übersteigerten eigenen Überlegenheitsgefühl und mit emotionaler Scharfmacherei. Es beginnt mit Radikalität und Extremismus.“

Nach dem Angriff der Hamas in Israel breitete sich eine Welle antijüdischer Gewalt aus, die letztlich dazu geführt habe,

dass sich jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger in unserer Mitte bedroht fühlten, so der Generalsekretär.

Scharf kritisierte er: „Juden sind in Europa nicht mehr sicher. Mir dreht sich der Magen um, wenn ich nur daran denke. Offen ausgetragener Antisemitismus in Europa und in Deutschland im Jahre 2024, von den politischen Rändern und vom islamistischen Spektrum ... NEIN. NEIN. NEIN! Ich will das nicht und ich werde nicht aufhören, mit dem Finger auf die zu zeigen, die erneut Schande über mein Vaterland Deutschland gebracht haben. Und vor allem Schluss mit einer falsch verstandenen Toleranz gegenüber den notorisch Intoleranten.“

Am Ende seiner Rede formulierte Dirk Backen mit Nachdruck und großer Klarheit: „Nie wieder ist jetzt! Das ist heute Abend die Botschaft der Lilienthalstraße. Das ist die Botschaft, die aus jedem einzelnen Kriegsgrab hier in unseren Ohren und in unseren Herzen dröhnt.“ /

◀ Im „Wald der Erinnerung“ bei Potsdam: Angehörige trauern um Bundeswehresoldaten, die im Auslandseinsatz gestorben sind. 📷 Fotos: Uwe Zucchi



# Jeden Tag das Leben, wofür sie gestorben sind

Themen des Gedenkens in Plötzensee: Widerstand und Courage in einer veränderten Welt

VON DIANE TEMPEL-BORNETT

Seit vielen Jahren gestaltet ein junges Berliner Team mit Unterstützung des Landesverbandes die Gedenkveranstaltung in Plötzensee. Zu Gast in diesem Jahr: Annette von Schlabrendorff, Enkelin eines Widerstandskämpfers.



Plötzensee ist ein düsterer Ort, ein Ort des Schmerzes, der Willkür, des Bösen und des Todes. Es war die zentrale Hinrichtungsstätte des Berliner Kammergerichts und des berühmten Volksgeschichtshofes. Mehr als 2.800 Menschen haben dort gelitten, wurden gedemütigt und umgebracht. Die Hälfte waren Deutsche – viele von ihnen aktiv im Widerstand gegen die nationalsozialistische Terrorherrschaft.

Der Name der Rednerin ist eng mit diesem Widerstand verbunden. Annette von Schlabrendorff ist Lehrerin für Geschichte, Philosophie und Ethik in Berlin-Tegel, Mitglied im Vorstand der Stiftung 20. Juli 1944, Mitverfasserin des Manifests zum 80. Jahrestag des Umsturzversuchs und Enkelin von Fabian von Schlabrendorff.

Der Jurist (1907-1970) gehörte zum militärischen Widerstand gegen Hitler und war an zwei Attentatsversuchen beteiligt. Als der Umsturzversuch am 20. Juli 1944 scheiterte, wurde er verhaftet und gefoltert. Er überlebte den Aufenthalt in mehreren Konzentrationslagern und

◀  
Innehalten vor den Kränzen, vorn Eva Högl, Wehrbeauftragte des Bundestages.

📷 Harald John



wurde am 4. Mai von amerikanischen Truppen aus der „Alpenfestung“ befreit.

Nach Kriegsende war von Schlabrendorff Berater der Alliierten im Hauptkriegsverbrecherprozess und später Richter am Bundesverfassungsgericht.

## Legal ist nicht gleich legitim

*Frau von Schlabrendorff, ist es eine Herausforderung, den Namen eines prominenten Widerstandskämpfers zu tragen, oder eine Verpflichtung?*

Beides: Verpflichtung und Herausforderung. Beides ist gleich schwer, denn die, die im Widerstand dabei waren, haben selbstlos gehandelt und ihre persönlichen Interessen über Bord geworfen und für eine bessere Zukunft – eigentlich für uns alle – ihr Leben aufs Spiel gesetzt.

*Wenn Sie heute mit Ihrem Großvater sprechen könnten: Was würden Sie ihn fragen?*

Mich würde seine politische Auffassung zur Gleichstellung und Mitbestimmung von Frauen interessieren. Es kann gut sein, dass wir da kontroverse Auffassungen hätten.

*Wissen Sie, wie Ihre Großmutter Luitgarde, geborene von Bismarck, die Aktivitäten ihres Mannes einschätzte? Er brachte damit nicht nur sich, sondern auch die Familie in Gefahr.*

Annette von Schlabrendorff, die Enkelin des Widerstandskämpfers Fabian von Schlabrendorff.

Fotos: Uwe Zucchi



Damals gab es ein anderes Rollenverständnis für Frauen und Männer. Gerade in den Gutsfamilien gab es die Aufteilung, dass sich die Männer um die Verwaltung des Guts und die Frauen um das Haus und die Familie kümmerten. „Pflicht“ war wichtig, die typischen preußische Tugenden ... Deshalb denke ich, dass es normal für sie war, dass er selbst entschied, was er tat.

Aber die ganze Familie trug dieses Gedankengut. Die Cousine meiner Großmutter war mit Bonhoeffer verlobt. Es war ein Familiengefühl. Vielleicht war es sogar für sie selbstverständlich. Trotzdem muss es schlimm für sie gewesen sein – zum Beispiel, als sie mit dem jüngsten Kind ihren Mann in der Haft besuchte und seine Folterspuren sehen musste.

*Wie würden Sie Widerstand heute definieren?* Widerstand ist nur in einem Unrechtsstaat nötig und möglich, wo man nicht legal wirken kann. Heute würde ich es eher „widersetzen“ nennen – ich bevorzuge die philosophische Definition.

*Ihr Großvater sagte bei einer Gedenkfeier am 20. Juli 1957 im Bendlerblock: „Es gibt eben Zeiten, in denen muss – um das Recht wiederherzustellen – das Gesetz gebrochen werden.“ Wie würden Sie diese Aussage heute*



Wünsche – sichtbar gemacht im Rahmen der Gedenkstunde.

Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan im Gespräch mit Jugendlichen.



*Ihren Schülerinnen und Schülern nahebringen? Und was möchten Sie jungen Menschen in diesen Zeiten mitgeben?*

Das ist ganz zentral: Jedes Gesetz muss immer wieder auf Legitimität geprüft werden. Vielleicht ist auch etwas legal, was nicht legitim ist. Das Legale ist nicht heilig und unantastbar. Das sollte man auch juristisch debattieren. Jedes Gesetz muss zu jeder Zeit mit heutigen Wertmaßstäben beurteilt werden, immer wieder. Das sage ich auch meinen Schülern.

### Abschiedsworte in Plötzensee

Vieles was jahrzehntelang in diesem Land selbstverständlich erschien – Frieden, Sicherheit, Gesundheit, stabiles Klima – ist es nicht mehr. Vielleicht trösten die Worte der Moderatorin Josephine Löttsch zum Abschluss der Gedenkstunde in Plötzensee: „Wir dürfen jeden Tag leben, wofür die Frauen und Männer des Widerstands gestorben sind. Schätzen und bewahren wir dieses Glück, halten wir zusammen und blicken wir mit Zuversicht nach vorn.“ /

## Volkstrauertag im Ausland

Von Australien über Algerien, von Island bis in die USA war der Bogen gespannt: Auf allen Kontinenten gedachten Menschen am Volkstrauertag nationenübergreifend aller Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft. Die Gedenkstunden, die in der Regel die Deutschen Botschaften – oft die Militärattachéstäbe – und Konsulate organisieren, sind ein starkes Zeichen internationaler Versöhnung und mahnen zum Frieden ([www.volkstrauertag.de/ausland-2024](http://www.volkstrauertag.de/ausland-2024)). /



**Danke  
für Ihre  
Hilfe!**

# Gemeinsam für den Frieden

Jetzt helfen:  
[www.volksbund.de/spenden](http://www.volksbund.de/spenden)



# Helpen Sie mit!

Wievie! Sie auch spenden – jeder Euro zäh!t!



## 25 Euro

Mit 25 Euro unterstützen Sie z.B. die Pflege von Kriegsgräbern für ein Jahr.



## 50 Euro

Mit 50 Euro unterstützen Sie z.B. das Eingravieren zweier Namen auf steinernen Stelen.



## 100 Euro

Mit 100 Euro unterstützen Sie z.B. die Suche nach einem Kriegstoten, die Identifizierung und würdige Bestattung.

# Danke für Ihre Hilfe!



Letzte Ruhestätte unter dem Davidstern: Nathan B. Baskind wird in Colleville-sur-Mer zu Grabe getragen.

Fotos: Operation Benjamin

Colleville-sur-Mer in der Normandie, der 21. Juni 2024. Die Szenen, die sich hinter hunderten Grabkreuzen und vor dem offenen Grab mit dem weißen Davidstern abspielen, könnte Hollywood nicht besser inszeniert haben.

Mildes Licht fällt auf das weitläufige Gelände hinter den Landungsstränden der Normandie. Sechs Soldaten einer Ehrenformation tragen einen Sarg, umhüllt von den „Stars and Stripes“ der US-Flagge. Die Anwesenden, darunter viele Menschen jüdischen Glaubens aus den Vereinigten Staaten und Israel, begrüßt Rabbi Dr. Jacob J. Schacter sinngemäß so: „Willkommen an einem Tag, an dem Geschichte geschrieben wird!“ Viele beten, einige vergießen Tränen der Rührung.

In der Gruppe steht auch Samantha Baskind, die eigens aus Cleveland angereist ist. Sie verfolgt angespannt, wie ihr Großonkel Nathan B. Baskind seine letzte Ruhestätte unter dem Davidstern findet. Nicht nur für sie ein bewegender Anblick. Hinter ihr stehen Generalsekretär Dirk Backen und Arne Schrader, Leiter der Volksbund-Abteilung Kriegsgräberdienst. Die beiden haben großen Anteil daran, dass an diesem Tag eine „lange Reise“ zu Ende geht, wie der Rabbi sagt.

Eine Reise, die tief in die Wirren des Zweiten Weltkrieges zurückführt. Genauer: zum 6. Juni 1944, dem Tag der Landung der Alliierten an der französischen Kanalküste, dem „D-Day“ – dem Tag der Entscheidung. Lieutenant Nathan B. Baskind aus Pittsburg landet mit dem 899. Tank Destroyer Battalion am Landungsabschnitt „Utah Beach“.

Mit seinem Kampfverband schlägt er sich ins Landesinnere durch. Er fällt in der Folge der Schlacht um Cherbourg am 23. Juni 1944. Sein Name erscheint an der „Wand der Vermissten“ auf dem US-Soldatenfriedhof in Colleville-sur-Mer, seine sterblichen Überreste werden mit denen von 23 deutschen Soldaten in einem Gemeinschaftsgrab bestattet.

# Die lange Reise von Großonkel Nathan

## Wie der Volksbund an einem Kapitel deutsch-amerikanischer Geschichte mitschreibt

VON HARALD JOHN

Jahrzehnte lag er in einem Gemeinschaftsgrab unter einem christlichen Kreuz begraben: Nathan B. Baskind. Dank der Initiative der „Operation Benjamin“ und mit engagierter Unterstützung des Volksbundes konnte der jüdische US-Soldat in diesem Jahr identifiziert und nach dem „D-Day“ auf einem amerikanischen Soldatenfriedhof nach jüdischem Ritus bestattet werden.

Nach dem Krieg werden zahlreiche kleinere Friedhöfe der Normandie zusammengelegt und Baskinds Gebeine auf die Kriegsgräberstätte Marigny umgebettet – wiederum in ein „Kameraden-grab“, zwölf Kilometer vom „Omaha“-Landungsstrand entfernt.

Viele Jahrzehnte vergehen, die Erinnerungen an Nathan Baskind und viele seiner Kameraden schwinden – bis im Mai 2023 eine Nachricht bei der amerikanischen Professorin Samantha Baskind eingeht.

Am Flughafen in Amsterdam erreicht sie eine E-Mail aus Israel, der Absender heißt Shalom Lamm. Er würde gerne mit ihr über „ihren Onkel Nathan“ sprechen. Der Ton ist höflich und am Telefon erklärt Lamm, dass der jüdische Soldat „falsch“ bestattet sei, in einem christlichen Grab mit 52 Deutschen liege und dass seine Organisation helfen könne, Baskind die ewige Ruhe unter dem Davidstern zu geben.

Die Professorin, die jüdische Kunst studiert und lehrt, wird hellhörig. Von Shalom Lamm erfährt die alleinerziehende Mutter, dass Lamms Organisation „Operation Benjamin“ zuvor bereits 23 jüdische Soldaten unter dem Davidstern bestattet habe. Oft sei in den Erkennungsmarken, den „dog tags“, kein „h“ für „hebrew“ eingraviert gewesen, sondern ein „p“ für „protestant“. Nachvollziehbar: Als Juden hatten sie befürchten müssen, wegen ihrer Religionszugehörigkeit ermordet zu werden, sollten sie der Wehrmacht in die Hände fallen.

Der Wochenzeitung „Die Zeit“ berichtete der 65-jährige Lamm später, dass ein Historiker vor mehr als zwei Jahren in einer Friedhofsdatenbank auf den Namen Nathan Baskind gestoßen sei und ihn kontaktiert habe. Dieser Baskind sei auf dem Soldatenfriedhof Marigny begraben, sein Name aber stünde auf der Wand der Vermissten in Colleville-sur-Mer.

Über den deutschen Botschafter in Tel Aviv, Steffen Seibert, nahm Lamm Kontakt zum Volksbund auf. Rund um die Veranstaltungen zum Volkstrauertag 2023 bekam Abteilungsleiter Arne Schrader den Auftrag, sich um die Identifizierung Baskinds zu kümmern und seine sterblichen Überreste zu exhumieren.

Schnell brachte Schrader in Erfahrung, dass der Fall den Volksbund schon zuvor beschäftigt hatte. Bei der Umbettung aus dem provisorischen Grab bei Cherbourg 1957 waren Erkennungsmarken gefunden worden – auch die Baskinds –, die aber den Gebeinen nicht zugeordnet werden konnten. Darum die erste Bestattung in einem Gemeinschaftsgrab in Marigny.



▲ Scott Desjardins reibt Sand der Normandieküste in den Namen Baskind, rechts Samantha Baskind und Shalom Lamm. Der Superintendent (Leiter) der amerikanischen Kriegsgräberstätte Colleville-sur-Mer nahe Omaha Beach begleitete das Gedenken.

Arne Schrader: „Zu dieser Zeit gab es noch keine wissenschaftlichen Methoden, die Knochen einzelnen Personen zuzuordnen. Mittlerweile aber haben wir DNA-Untersuchungsmethoden, mit denen präzise Analysen möglich sind.“

DNA-Proben gehören aus Kostengründen und mangels Vergleichsproben nicht zur regulären Volksbund-Arbeit. Doch im Fall Baskind sei das möglich gewesen, weil ausgewiesene Experten aus den USA und Frankreich beteiligt waren und die amerikanischen und französischen Partner den DNA-Abgleich finanzierten.

Die Ergebnisse, die auch von der – zur amerikanischen Armee gehörenden – Suchbehörde DPAA überprüft und anerkannt wurden, ergaben zweifelsfrei, dass es sich um die Gebeine von First Lieutenant Nathan B. Baskind handelt. Ende Mai übergab der Volksbund die sterbliche Überreste auf der US-Militärbasis Landstuhl an die amerikanischen Streitkräfte – mit militärischen Ehren.

Am 21. Juni war es dann soweit: Auf der deutschen Kriegsgräberstätte Marigny fand eine besondere Gedenkveranstaltung statt. Knapp 100 Besucherinnen und Besucher waren aus Israel, den Vereinigten Staaten und Deutschland in die Normandie gekommen, viele von ihnen hatten Angehörige durch den Holocaust verloren.

Dirk Backen sprach über die Geschichte seiner Familie und über den Bruder seines Großvaters, Friedrich Backen, der Tage vor Baskinds Tod ebenfalls in Frankreich gefallen war. Der Generalsekretär betonte die besondere Verantwortung der Deutschen dafür, dass so ein Krieg im Namen einer nationalsozialistischen Ideologie nie wieder stattfinden dürfe, und darüber, wie sehr er sich dieser Überzeugung verpflichtet fühle.

Nur zwei Tage später, am 23. Juni, fand Nathan B. Baskind - 80 Jahre nach seinem Tod – in Colleville-sur-Mer dann seine letzte Ruhe unter dem Davidstern. Samantha Baskind und viele andere nahmen auch daran teil und waren tief gerührt: Onkel Nathans lange Reise war endlich zu Ende – auch dank der Expertise und der engagierten Unterstützung des Volksbundes. /



Generalsekretär  
Dirk Backen  
in Marigny, wo  
Baskind seit 1957  
begraben war.

# Kränze über Gräbern in der Tiefe

U-Boote der Kaiserlichen Marine: internationales Gedenken an Besatzungen nach rund 110 Jahren

VON CHRISTIANE DEUSE

**Christian Lübcke hat das große Ganze im Blick, als er an Bord der Korvette „Braunschweig“ geht: Seekriegsgräber und wie sehr sie in Gefahr sind. Zwei Familien betreten mit ihm das Deck an diesem wolkenverhangenen Tag. Sie denken an zwei Leben, die hier vor der belgischen Küste zu Ende gegangen sind.**

**F**ranz Baron und Georg Grunert starben vor rund 110 Jahren – in U-Booten der Kaiserlichen Marine, die im Ersten Weltkrieg vor Zeebrugge patrouillierten. Minen dürften für ihren Tod und den weiterer 44 Männer verantwortlich gewesen sein. Die Spur von SM U 5 verlor sich am 18. Dezember 1914, die von SM UC 14 am 1. Oktober 1917. Im Herbst 2023 gelang es endlich, zwei Wracks in Küstennähe als diese U-Boote zu identifizieren. Geschafft hat das der belgische Unterwasser-Archäologe Tomas Termote.

Seitdem ist bekannt, wo der Obermaschinenmaat und der Obermaschinist ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Der eine 22 Jahre alt, der andere 27. An Franz Baron erinnerte sich schon lange niemand mehr. An Georg Grunert bewahrte das familiäre Gedächtnis nur eine blasse Erinnerung.

An diesem Vormittag legen Deutsche, Belgier und Briten gemeinsam ab, um der Besatzungen dieser beiden U-Boote

zu gedenken. Eingeladen hat der Gouverneur von Westflandern, Carl Decaluwé. Die deutsche Botschaft in Belgien und der Volksbund sind beteiligt. Langsam umkreist die Korvette die Positionen der Wracks. Ein Dutzend Kränze und Gestecke werden vorsichtig zu Wasser gelassen. Doch der Wind ist so stark, dass



nicht alle unverseht davontreiben. Das Volksbund-Team verteilt weiße Gerbera. Auch sie treiben wenig später auf der Wasseroberfläche. Nach einer Andacht spielen Trompeter „The Last Post“ und „Der gute Kamerad“, die Totensignale des Commonwealth und Deutschlands.

Christian Lübcke reicht auch den Angehörigen Blumen. Zwölf Familien sind es insgesamt, die eine Hamburger Erbenermittlungsfirma unentgeltlich für den Volksbund ausfindig gemacht hat. Der Geschäftsführer des Landesverbandes Hamburg hatte dafür gesorgt und sie alle informiert. Einige haben nicht reagiert, andere bedauern sehr, dass ihnen die Anreise nicht möglich war.

Gekommen sind Gisela Sturm, die Großnichte von Georg Grunert, mit Familie und die Schwestern Dr. Sylvia Latarnik und Eva-Maria Kaufmann mit Mann und Kindern. Sie sind die Urgroßnichten von Franz Baron. „Es ist wichtig, etwas über Vorfahren zu wissen, und es ist richtig, einen letzten Abschiedsgruß zu geben für jemanden, der in Vergessenheit geraten ist. Denn das ist sehr traurig“, sagt Sylvia Latarnik.

◀  
*Eva-Maria Kaufmann,  
Urgroßnichte von Franz Baron,  
mit Luisa.*

Rund 100 Gäste waren an Bord, unter ihnen Diplomaten und Vertreter der Marine dreier Länder, der Commonwealth War Graves Commission und des Deutschen Marinebundes.

📷 Fotos: Belgian Navy / Jorn Urbain



»Das Unterwassererbe ist ein kollektives Gewissen. Ein Blick in die Vergangenheit, der den Weg in die Zukunft weisen kann.«

**CARL DECALUWÉ, GOUVERNEUR  
VON WESTFLANDERN**

Dirk Backen steht am Rednerpult. Rund 2.500 alliierte Schiffe hätten die U-Boote der Kaiserlichen Marine bis zum Ende des Ersten Weltkrieges versenkt, sagt der Volksbund-Generalsekretär. Er schließt alle Opfer dieser Schiffe – darunter viele Handelsschiffe – in das Gedenken ein, bevor er sich an die Angehörigen wendet.

„Seien Sie versichert, dass Georg Grunert und Franz Baron nicht umsonst gestorben sind.“ Frieden und Freundschaft mit den britischen und belgischen Freunden nannte der Generalsekretär Erbe und Auftrag. „Möge dieser Friede immerwährend sein!“

Am Morgen, an deutschen und britischen Kriegsgräbern in Zeebrugge, hatte Wolfgang Schneiderhan den Bogen glo-



bal gespannt. „Nie wieder Krieg“ sei ein ständiger Aufruf zum Handeln, das auf Versöhnung und Zusammenarbeit, aber auch auf den Schutz internationaler Vereinbarungen und Garantien ausgerichtet sein müsse, so der Volksbund-Präsident. „Die Tatsache, dass wir – Briten, Belgier und Deutsche – heute hier gemeinsam stehen, gibt uns Hoffnung und Mut.“

Aus erbitterten Feinden in beiden Weltkriegen sind längst Freunde und Partner geworden. Gemeinsam halten sie die Erinnerung daran wach, was Kriege anrichten. Das zeigen nicht nur unzählige Friedhöfe weltweit. Auch eine Karte, auf der Seekriegsgräber verzeichnet sind, würde das auf erschreckende Weise deutlich machen – wenn es sie denn gäbe. Allein der Boden der Nordsee ist mit versunkenen Schiffen, U-Booten und Kampfflugzeugen übersät.

Christian Lübcke will sie erfassen und kartieren, denn auch sie stehen als Kriegsgräber unter besonderem, unter internationalem Schutz. „Schützen kann man sie nur, wenn wir wissen, wo sie liegen“, sagt er. Lübcke hofft auf staatliche Unterstützung seines Projekts, denn die Bedrohung nimmt zu.

◀ Er hat die U-Boote identifiziert: Tomas Termote, hier mit Sylvia Latarnik, der Urgroßnichte von Franz Baron.

📷 Christiane Deuse

Sie geht vor allem von Plünderern aus. Von Hobbytauchern, die Wracks erkunden, dabei die Totenruhe stören, oft etwas mitnehmen. Schaden richten aber auch gezielte illegale Tauchgänge organisierter Gruppen an, die „Trophäen“ verkaufen. Sogar der Stahl von Schiffen und U-Booten ist in manchen Regionen der Welt begehrt.

Der Schutz von Seekriegsgräbern war erstmals auch Thema einer Tagung. Die Konrad-Adenauer-Stiftung und der Volksbund hatten dazu im Frühjahr nach Hamburg eingeladen.

Für Lübcke sind SM U 5 und die SM UC 14 Paradebeispiele – so sollte es sein: gefunden, identifiziert, sofort gemeldet und jetzt als flämisches Kulturerbe am Meeresgrund geschützt.

Als die Korvette an diesem Tag auf See ist, präsentiert der SPIEGEL gerade die nächste Geschichte: „Verschollenes deutsches U-Boot vor Schottland gefunden“. Es ist die SM U 77, verschwunden im Juli 1916 mit 33 Menschen an Bord.



Auch ihre Angehörigen sollen erfahren, wo das Grab der so lange Vermissten ist. Denn: „Gedenken hat kein Verfallsdatum“, sagte Wolfgang Schneiderhan. „Der Tod derjenigen, die vor über 100 Jahren ihr Leben verloren haben, berührt uns genauso wie der der Soldaten und Zivilisten, die heute Opfer militärischer Aggressionen in Europa sind. Alle unsere Bemühungen müssen darauf gerichtet sein, dass unser gemeinsames Leben in Europa friedlich ist.“ /

Mehr zum Gedenken auf See:  
[www.volksbund.de/zebrugge](http://www.volksbund.de/zebrugge)

# Gedenken lebendig halten

Warum es auch heute noch wichtig ist, sich mit dem Zweiten Weltkrieg auseinanderzusetzen

VON SVEA BUERFEIND UND VANESSA LEFARTH



Maite (rechts) zieht in Monte Cassino Grabinschriften nach.



**SVEA BUERFEIND (24)** ist seit 2018 im Volksbund aktiv und war 2024 Teamerin im Camp Cannock Chase, England. Sie ist Mitglied im Bundesjugendarbeitskreis (BJAK).



**VANESSA LEFARTH (29)** war 2012 zum ersten Mal Teilnehmerin in einem Workcamp und ist seit 2024 Mitglied im BJAK.  
 alle Fotos: privat

**Sommer in Italien – Cassino, Costermano. Von den 16 jungen Menschen aus Deutschland und Polen, die an dem Volksbund-Workcamp im Juli teilnehmen, bringen manche ganz konkrete familiäre Erinnerungen mit. Andere finden über einen Workshop zu Biographien Zugang zu denen, die hier begraben sind. Zwei von ihnen stellen wir vor.**



Für Maite Hannah Fischer (20) aus Zarrentin am Schaalsee (Mecklenburg-Vorpommern) hatte das Workcamp einen ganz persönlichen Bezug: Ihr Urgroßvater war im Zweiten Weltkrieg Soldat in Cassino. Mit dem Volksbund wollte sie mehr erfahren – nicht nur über die Geschichte ihrer Familie. /

**Maite, wie hast Du Dich gefühlt, als Du zum ersten Mal eine Kriegsgräberstätte besucht hast?**

Ich war schockiert, wozu Menschen fähig sind und was sie alles erschaffen, um sich gegenseitig zu vernichten. Ein erdrückendes Gefühl, denn Kriegsgräberstätten zeigen den Tiefpunkt der Menschheit. Ich fand es nicht gerecht, dass diese Menschen dort begraben liegen – oft ohne Identität, ohne richtige Bestattung, ohne ihre Familie. Vor allem, dass das Leben, das sie hätten leben können, mit ihnen begraben wurde.

**Was hat Dir der Workshop gebracht?**

Sich mit der Geschichte und Vergangenheit einer Person zu befassen, ist sehr persönlich und die Biographiearbeit ging mir nah.

Mir ist besonders ein Soldat, der in unserem Alter war, im Gedächtnis geblieben. Sein Leben als Jugendlicher war erstaunlich normal und dann kam der Krieg und unterbrach es. An seinem Grab habe ich mich gefragt, wie es mir wohl in jener Zeit ergangen wäre. Es ist ungerecht, dass ihm die Möglichkeiten genommen wurden, die ich im selben Alter noch habe und genieße. Ich habe mich glücklich geschätzt, heute in Sicherheit leben zu können.

**Was war für Dich das Eindrucksvollste an den Kriegsgräberstätten?**

Wie friedlich sie waren – obwohl sie das Ergebnis vieler Grausamkeiten sind. Gut erhalten und gepflegt, viele inmitten der Natur, manche mit beeindruckender Aussicht auf die weite Landschaft. Aber ich schätze, das wird allen Soldaten, die gefallen sind, nur gerecht. Es lässt mich mehr glauben, dass sie wirklich Ruhe finden konnten.

**Was nimmst Du mit?**

Ich habe gelernt, dass die Kultur der Erinnerung viele Menschen, Länder und Organisationen zusammenbringt und dass Zusammenarbeit es ermöglicht, die gefallenen Soldaten mit Würde zu ehren und ihr Andenken zu bewahren.

Es beginnt mit dem Willen, ein gemeinsames Gedenken zu schaffen, das über nationale Grenzen hinausgeht, und es endet mit Versöhnung und gegenseitigem Respekt. /



Lennart Riegler (19) aus Neunkirchen am Potzberg (Rheinland-Pfalz) hat in Costermano oberhalb des Gardasees das Grab eines entfernten Verwandten gefunden. Im Workcamp waren für ihn die unterschiedlichen Perspektiven der deutsch-polnischen Gruppe besonders interessant. /

**Der erste Besuch auf einer Kriegsgräberstätte – wie hast Du Dich gefühlt?**

Ich habe zwar schon viele Denkmäler der Weltkriege besucht, aber noch keine Kriegsgräberstätte mit den Ausmaßen von Costermano oder Monte Cassino. Es war schockierend, die ganzen Gräber zu sehen und zu wissen, dass alle diese Menschen wegen eines Krieges gestorben sind.

**Zur Vorbereitung solltet Ihr Euch mit Eurer Familiengeschichte auseinandersetzen. Wie war das für Dich?**

Eigentlich war mir vieles aus der Zeit vor und während des Zweiten Weltkrieges gar nicht wirklich bewusst. Weder meine Oma noch meine Uroma haben mit mir darüber gesprochen. Mein Onkel hat im Rahmen seiner Ahnenforschung viele Informationen über meine Urgroßeltern herausgefunden und mir von unserer Familiengeschichte erzählt. Mein Uropa ist während des Afrikafeldzugs in El Alamein gestorben, wodurch meine Uroma mit vier Kindern alleine über die Runden kommen musste. Es war mir wichtig, mich vor dem Workcamp mit meiner Familiengeschichte auseinanderzusetzen. Dadurch wurde mir klar, wie sehr der Zweite Weltkrieg und der Nationalsozialismus die Geschichte meiner Familie beeinflusst und geprägt haben.

**Du hast in Costermano am Grab eines Familienmitglieds gestanden. Wie war das für Dich?**

Es handelt sich um den Onkel der Tante meiner Tante. Ich wusste, dass in Costermano ein entfernter Verwandter begraben ist, deshalb war es für mich sehr wichtig, das Grab zu finden. Es war für mich selbstverständlich, der Situation respektvoll zu begegnen, Blumen niederzulegen und eine Schweigeminute abzuhalten.

Ich hätte rechtzeitig einen Blumenstrauß vorbestellen müssen – das hat wegen unserer Weiterreise nach Cassino zeitlich nicht mehr gepasst. Aber zwei der polnischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer gaben mir einen selbstgepflückten Strauß. Von dieser Geste war ich überwältigt, denn zu diesem Zeitpunkt kannten wir uns gerade einmal vier Tage.

Dieser Moment hat mir gezeigt, wie wichtig es ist, sich gegenseitig zu helfen und aufeinander zu achten – völlig egal, wie lange man sich kennt. So entstehen Freundschaften und besondere Momente, an die man sich immer wieder erinnert.

**Was hat Dich auf den Kriegsgräberstätten am meisten beeindruckt?**

Das Eindrücklichste war für mich der amerikanische Soldatenfriedhof in Anzio, den wir auch besucht haben. Allein die Größe und die Gestaltung der gesamten Kriegsgräberstätte waren überwältigend.

◀ Selbstgepflückte Blumen für das Grab, in dem Lennarts Angehöriger ruht.

**Was nimmst Du mit?**

Es ist gerade einmal 80 Jahre her, dass Menschen ihr Leben dafür geopfert haben, dass wir heute das Privileg haben, in einer Demokratie zu leben. Dieses Wissen und die Erinnerung an die Zeit dürfen nicht verloren gehen, damit sich so etwas wie der Zweite Weltkrieg und der Nationalsozialismus nicht wiederholen. /

**Zur Arbeit mit Biographien**

Für Dominic Lagoski (28), Teamer dieses

Workcamps und BJA-Sprecher, ist die Arbeit am Grabstein die wirkungsvollste Methode der Auseinandersetzung mit Geschichte:

„Wenn man sich die Zeit nimmt, etwas über eine Person zu erfahren, die so alt war, wie man selbst, lässt das keinen kalt. Dieses Erlebnis schafft eine emotionale Verbindung und lässt die Ereignisse aus den Geschichtsbüchern weniger weit weg erscheinen. Ich bin davon überzeugt, dass wir das Kriegsgrab als zentralen Dreh- und Angelpunkt unserer friedenspädagogischen Arbeit erhalten und mit Biographiearbeit verbinden müssen. Das unterscheidet uns von allen anderen Anbietern von Jugendbegleitungen.“

Was das Grab von Lennarts Verwandtem angeht, so war das einer dieser besonderen Momente, ein klassischer „Volksbund-Moment“. Wir waren zum ersten Mal auf dem Friedhof, als Lennart nach dem Namenbuch fragte. Als wir zum Arbeitseinsatz wiederkamen, arbeiteten wir zufällig auf dem benachbarten Gräberfeld und kamen anschließend an dem Steinkreuz zusammen. Auch wenn alle an den See wollten, hat sich die Gruppe die Zeit für eine Schweigeminute genommen – das war sehr bewegend. /





Großes internationales Interesse:  
(von links) Bundespräsident Frank-Walter  
Steinmeier und Ungarns Präsident Tamás Sulyok mit  
Stephan Reitemann und Klaus Knoll, umringt von Fotografen.



Berufstätige, Studenten, Auszubildende, Schülerinnen  
und Schüler vor allem aus Oberschwaben sind mit dem  
„Jugendlager Federsee“ Jahr für Jahr unterwegs. In Sopron  
halten sie das „Band der Nationen“. 📷 Fotos: Deutsch-Ungari-  
sches Jugendwerk e.V. / Gábor Ancsin, Képszervezés

# Freundschaft Europas flattert im Wind

Traditionscamp „Jugendlager Federsee“ lädt  
zwei Staatspräsidenten zu symbolischer Geste ein

VON CHRISTIANE DEUSE

**Es zählt zum leichten Gepäck: Das „Band der Nationen“ ist immer dabei, wenn junge Leute aus Baden-Württemberg in ihr Volksbund-Workcamp starten. Das symbolische Gewicht von Stoff und Schnur aber ist beträchtlich: Zeitgeschichte, die Entwicklung der Volksbund-Jugendarbeit und enormes ehrenamtliches Engagement sind mit aufgefädelt.**

Die Workcamp-Geschichte beginnt 1962, als zum ersten Mal Jugendliche und junge Erwachsene aus der Gegend um den Federsee im Sommer ins Ausland reisen, um Kriegsgräber zu pflegen. Programm und pädagogisches Konzept wandeln sich in den folgenden Jahrzehnten, der Name „Jugendlager Federsee“ aber prägt sich ein und bleibt.

Anfang der 2000er Jahre wird diese Idee geboren: Ein Band soll die Flaggen der Länder miteinander verbinden, die Ziel und Einsatzort der Oberschwaben sind.

Was bis dahin war – die vielen Fahrten vor allem nach Frankreich, aber auch in die Niederlande, nach Italien – wird einfach angeknüpft. Pro Land eine Flagge.

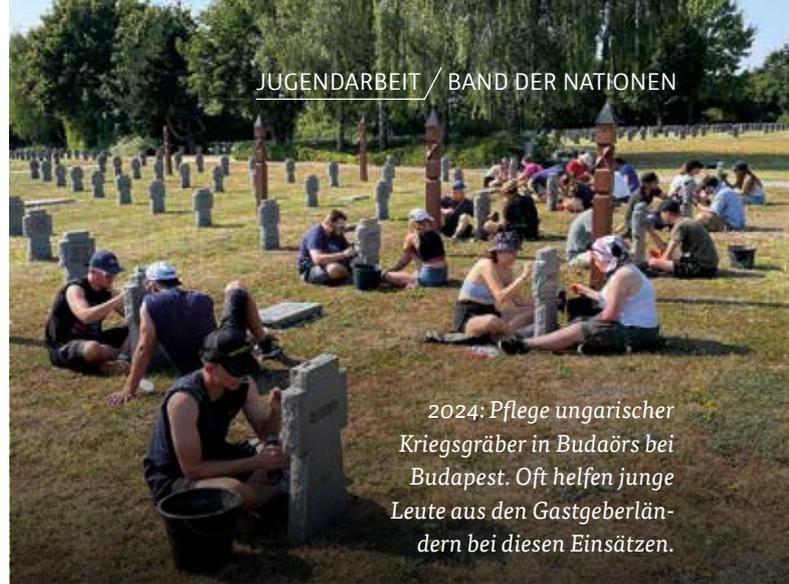
„Sonst hätten wir 20 französische Fahnen angehängt“, sagt Klaus Knoll, ehemals Teilnehmer, dann Teamer und heute ehrenamtlicher Campleiter.

Auch die Öffnung des Eisernen Vorhangs ist an den bunten Stoffstücken gut abzulesen: Ungarn steht für den ersten Besuch im Osten 1993, Slowenien, Polen,





Ein Beispiel für viele: 2013 fädeln rumänische Jugendliche die Flagge ihres Landes zum Abschluss des Workcamps auf. Fotos: Volksbund



2024: Pflege ungarischer Kriegsgräber in Budaörs bei Budapest. Oft helfen junge Leute aus den Gastgeberländern bei diesen Einsätzen.

Rumänien und die Slowakei werden für die 1990er Jahre mit aufgefädelt. Ein eindrucksvolles „Startkapital“, als das Band 2003 erstmals mit auf Reisen geht.

Seitdem wächst es nun jährlich um die Flaggen der Staaten, deren Boden die Gruppe betritt. Die polnische und die ukrainische hängen zusammen, denn ein Tagesausflug führt 2009 von Polen aus nach Lemberg (ukrainisch: Lwiw). Die des Vatikans hängt neben der italienischen, weil die Gruppe aus Deutschland ihn von Pomezia aus besuchte.

2019 wird noch einmal das Weiß-Blau-Rot der russischen Fahne angeknüpft – zum vorerst letzten Mal. „Sowohl die russische als auch die ukrainische Flagge hängen an unserem Band – für uns ist das ein Zeichen der Hoffnung, dass irgendwann auch dort wieder Camps möglich sein werden“, sagt Klaus Knoll.

Nicht nur Staaten reihen sich ein: Die gelben Sterne auf blauem Grund für die Europäische Union sind mehrfach dabei. Auch die Flagge Baden-Württembergs darf nicht fehlen. Dasselbe gilt für die Logos der Volksbund-Jugendarbeit im Wandel der Zeit: Mit „Together for Peace“ kommt 2023 in Tschechien das aktuelle dazu.

Längst ist die Gruppe dazu übergegangen, das Auffädeln im Gastgeberland zu einer Geste der Freundschaft zu machen und jemanden dazu einzuladen.

»Das ‚Band der Nationen‘ ist vor dem ernsthaften Kontext unserer Arbeit ein farbenfrohes Zeichen für völkerübergreifende Freundschaft und Miteinander in Europa.«

KLAUS KNOLL (CAMPLEITER)

Botschafter, ein Parlamentspräsident, ein Museumsdirektor, regionale Verwaltungschefs, Friedhofsverwalter und junge Teilnehmerinnen oder Teilnehmer des Gastgeberlandes nehmen die Einladung gerne an.

2024 schließlich sind es zwei Männer, deren Geste höchste Auszeichnung, Dank und Anerkennung für jahrzehntelange Friedens- und Versöhnungsarbeit sind: Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, der auch Volksbund-Schirmherr ist, und sein ungarischer Amtskollege Tamás Sulyok.

Schauplatz ist Sopron. Die deutsche Gruppe nimmt im Rahmen des 61. Camps an der deutsch-ungarischen Sommerakademie teil. Hintergrund ist das Paneuropäische Picknick vor 35 Jahren. Ungarn hatte am 19. August 1989 bei Sopron die Grenze nach Westen für kurze Zeit geöffnet – Hunderte DDR-Bürgerinnen und Bürger hatten die Chance zur Flucht genutzt – der „erste Riss im Eisernen Vorhang“, wie Steinmeier sagt.

Die Gruppe hofft zunächst, dass in Sopron ein Zeitzeuge von damals das „Band der Nationen“ mit verlängert. Dass es am Ende die Staatspräsidenten sind, beeindruckt die 16- bis 25-Jährigen aus Baden-Württemberg nachhaltig. Anschließend kehren sie zurück nach Budapest – zum Pflegeeinsatz auf der deutsch-ungarische Kriegsgräberstätte Budaörs vor den Toren der Hauptstadt. Das ist die wichtigste Station des Camps.

Längst ist das Band wieder verstaubt. Wenn es das nächste Mal losgeht von Oberschwaben aus, ist es wieder mit im Gepäck. Anfangs hing es übrigens bei der Fahrt im Bus an den Fenstern. Dass es dafür mit 15 Metern längst zu lang ist, ist ein gutes Zeichen für die Freundschaft und das friedliche Miteinander in Europa. /

Mehr lesen: [www.volksbund.de/band-der-nationen](http://www.volksbund.de/band-der-nationen)



# „Das tut meiner Seele gut“

## Auslandseinsätze der Bundeswehr und ihre Folgen: Warum sich Timo Hose heute für den Volksbund engagiert

VON CHRISTIANE DEUSE



Werbung für den Volksbund:  
Timo Hose (Mitte) beim Ehemaligentreffen in Sontra.

Wenn er auf dem Friedhof seinen Rucksack auspackt – allein – und auf die Knie geht, um eine Grabplatte von Moos zu befreien, Kanten freizuschneiden und die Inschrift wieder lesbar zu machen, kehrt so etwas wie innerer Frieden ein. „Das tut meiner Seele gut“, sagt Timo Hose. Als Berufssoldat war er in Bosnien und Afghanistan. Die Folgen haben sein Leben komplett verändert.

Engagement für den Volksbund, Arbeit an Kriegsgräbern steht auf keinem Therapieplan. Und doch hilft auch das dabei, zu verarbeiten und wieder einen Platz im zivilen Leben zu finden. Das merkt der frühere Aufklärungsfeldwebel und Patrouillenführer, seit er vor wenigen Wochen mit ehrenamtlicher Arbeit für die Kriegsgräberfürsorge begonnen hat.

Bosnien 1997 und 1998, Afghanistan 2005/06 und 2011. Jeweils sechs Monate im Einsatz, dazu Ausbildung und Vorbereitung – macht vier Jahre, die er nicht bei seiner Familie, bei seinen Kindern war. Vier hat der 51-Jährige und wenn er nach dem gefragt wird, was ihn am meisten belastet hat bei den Auslandseinsätzen, sind es die Kinder.

Kleine Jungen und Mädchen in Afghanistan, barfuß im Schnee bei minus 20 Grad. Im Sommer durstig – sie bettelten um Wasser, wenn der Spähwagen „Fennek“ auf Patrouille durch Dörfer mit völlig zerstörter Infrastruktur rollte.

Dazu die Erinnerung an getötete Kameraden: in Bosnien durch einen Unfall bei der Sicherheitsüberprüfung am Spähpanzer „Luchs“. In Afghanistan unter anderem beim „Karfreitagsgefecht“ 2010, von dem seine Kompanie betroffen war. Acht Soldaten wurden verwundet, drei starben – die ersten Toten der Bundeswehr in einem Kampfeinsatz nach dem Zweiten Weltkrieg.

In seinen letzten drei Jahren bei der Bundeswehr war der gebürtige Eschweger Kasernenfeldwebel in Kassel. Die psychischen Probleme wurden immer größer. „Auf dem Schießstand zitterten meine Hände. Beim Anziehen der Uniform bekam ich Schweißausbrüche“, schildert er die Symptome. „Aber ich wollte mir nicht eingestehen, dass ich ein Problem habe“.

Schwäche zeigen? Psychische Verwundbarkeit? Für einen Typen wie ihn, ausgebildeter Einzelkämpfer, der ursprünglich bei der Marine Kampfschwimmer werden sollte, passte das nicht ins Bild. Muskelbepackt, durchtrainiert, körperlich topfit, ein Kraftpaket – und doch gestrandet?

Seine Frau drängte ihn, zum Arzt zu gehen. Der attestierte 2022 eine posttraumatische Belastungsstörung (PTBS). Fünf Monate verbrachte Timo Hose in einem Bundeswehr-Krankenhaus, bevor sein Antrag auf „vorzeitige Zurrücksetzung“ genehmigt wurde.

Seine Ehe zerbrach trotzdem nach 24 Jahren – an den Einsatzfolgen, das steht für ihn außer Zweifel. Und als sich erst die US-Amerikaner und dann auch die Bundeswehr aus Afghanistan zurückzogen, war das für ihn ein Schock. „Wozu das Ganze, die vielen Opfer?“ fragte er sich.

Wie viele Ehen sind darüber kaputt gegangen? Wie viele Familien zerbrochen, weil ein Sohn den Einsatz dort mit seinem Leben bezahlen musste? „Der Preis war zu hoch“, sagt Timo Hose. „Ich habe alles verloren. Ich musste mich zurückkämpfen ins zivile Leben und habe bei Null angefangen.“

Inzwischen hat er gelernt, mit „Triggern“ umzugehen, die die Bilder plötzlich wieder hervorrufen. Menschenmassen etwa



◀ Das Ehrenmal in Zierenberg: gesäubert und neu bepflanzt.

Timo Hose (rechts) 2005 beim Einsatz in Afghanistan mit Drohne.



auf einem Weihnachtsmarkt. Enge Räume mit Personen, deren Aussehen ihn an Afghanen erinnert. Und der Geruch von Grillfleisch. „Ich habe mir Menthol-Öl unter die Nase gerieben, damit ich wenigsten ab und zu wieder mit meinen Kindern grillen konnte“ – zu heftig ist sonst die psychische Reaktion auf die plötzliche Erinnerung an verbrannte Körper.

30 Jahre war er Berufssoldat, doch er wird nie wieder eine Waffe in die Hand nehmen. Auch die Uniform kann er nicht mehr tragen – bis auf die Ausgehuniform in seltenen Fällen.

Psychopharmaka braucht der 51-Jährige nicht mehr. Die Schlafstörungen hat er im Griff. Sport ist ungemein wichtig und die Therapie, die weitergeht. Außerdem hilft es ihm, etwas Praktisches zu tun, etwas, in dem er einen Sinn sieht.

Die Kriegsgräberfürsorge ist so ein Feld. „Das ist Friedensarbeit“, sagt Timo Hose. „Ich weiß, was der Volksbund macht, und es überzeugt mich. Und ich kann für die Toten etwas tun – denn das waren ja auch Soldaten.“

Gestolpert ist der Bundeswehr-Veteran buchstäblich über eine Grabplatte auf dem Friedhof im nordhessischen Zierenberg. Dort lebt er seit vier Jahren. Ein Stein aus dem 19. Jahrhundert, halb zugewachsen – mitten auf einem Trampelpfad. „Da sind die Leute einfach drübergelaufen.“ Mit Einverständnis der Kommune hat er den Stein freigelegt, Schrift und Symbol darauf wieder sichtbar gemacht. Heute ist die Platte abgegrenzt.



Im Frühjahr will der frühere Berufssoldat auf dem Friedhof in Bad Arolsen steinerne Grabkreuze wieder aufrichten – am liebsten zusammen mit ehemaligen Kameraden aus Sontra, wo er 17 Jahre lang beim Panzeraufklärungsbataillon 5 war. Diese Arbeit kennt er schon von einem Pflegeeinsatz in Dänemark, sein erster Kontakt zur Volksbundarbeit. 2011, als er von Sontra nach Rotenburg an der Fulda gewechselt war, hatte ihn dort der Oberstabsfeldwebel angesprochen. Als gelernter Maurer hatte Timo Hose sich angeboten für so einen Auftrag.

Drei Jahre lang organisierte der Kasernenfeldwebel den Bundeswehreinsatz am Volkstrauertag auf drei Kriegsgräberstätten in Kassel. Dass er als Zivilist auch am 17. November in Zierenberg bei der Gedenkstunde dabei war, versteht sich für Timo Hose von selbst.

Erstmal will er sich um Kriegsgräber in der Region kümmern, für die in der Regel die Kommunen zuständig sind (der Volksbund ist nur für Kriegsgräberstätten im Ausland verantwortlich). Langfristig wäre der frühere Berufssoldat auch gerne in anderen Ländern dabei – bei einem Pflegeeinsatz von Reservisten, bloß ohne Uniform. „Vielleicht kann ich ja ein paar Ehemalige aus Sontra begeistern, dann könnten wir uns als Gruppe beim Volksbund für einen Arbeitseinsatz bewerben“, sagt er.

Was ist sein größter Wunsch für die Zukunft? „Dass es weniger Kriege gibt. Dass die Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten aufhören. Dass Geld nicht mehr in Rüstungsbetriebe fließt, sondern in Schulen, Kindergärten und die Rentenkasse“, sagt er. „Dass Frieden herrscht.“ /

◀ Der Stein des Anstoßes: ein Gedenkstein aus dem 18. Jahrhundert in Zierenberg, zum Großteil überwachsen und mitten auf einem Trampelpfad. 📷 Fotos: privat

## GUTES BEWIRKEN ZU WEIHNACHTEN

**Eine Spende verschenken**

„Jeder kann etwas tun! Meine Generation möchte aktiv sein für Umweltschutz, Gerechtigkeit, Gleichstellung und Frieden, weil es unsere Zukunft ist, um die es geht“, sagt Marlene. Darum hat sie sich zu ihrem 14. Geburtstag über eine Spende an den Volksbund gefreut und war die erste, die diese Urkunde mit individuellem Text bekam. Nicht nur zu Weihnachten ist das neue Angebot eine echte Alternative für alle, die jemandem eine Freude machen und gleichzeitig etwas Gutes tun wollen! Ein weiterer Schritt unter dem Motto „Gemeinsam für den Frieden“./

*Jemandem eine Freude bereiten:*  
[www.volksbund.de/geschenkspende](http://www.volksbund.de/geschenkspende)

◀ *Marlene mit ihrer Mutter. Ellen Herzog-Petzold leitet das Volksbund-Referat Marketing und Fundraising. privat*

AN DEN VOLKSBU**ND****Dank für Cassino**

Die Redaktion erreichen nicht nur Leserbriefe zu vorherigen Ausgaben, sondern auch persönliche Zuschriften aus anderen Referaten. Mit der Rubrik „An den Volksbund“ schaffen wir Platz für diese Zeilen, die – wenn sie Familienschicksale betreffen – oft sehr persönlich sind. Andere zeigen, warum sich Menschen für den Volksbund engagieren und ihn unterstützen.

Am 15. Mai 24 habe ich an der Gedenkveranstaltung in Cassino als Angehöriger teilgenommen. Mein Onkel Wolfgang Hartmann ist dort bestattet. Für die ausgezeichnete Planung und Gestaltung möchte ich mich bedanken, es war für mich unvergesslich. Besonders schön fand ich, dass auch der Name meines Onkels genannt wurde im Rahmen der Ansprache. Das Erlebnis habe ich mit Verwandten und Bekannten geteilt. Herzlichen Dank!

*Dr. Jörg Hartmann aus Langebrück /*

## MITMACHEN

**Was kann ich tun?**

Es gibt viele Möglichkeiten, Volksbund-Angebote zu nutzen **und** ihn bei seiner Friedensarbeit zu unterstützen – nicht nur mit Spende oder Mitgliedschaft:

✓ **Comic-Wettbewerb:**

„Schicksale von Menschen und Tieren im Krieg“ – Thema der aktuellen Runde in Deutschland, Frankreich und Belgien für Jugendliche von 12 bis 20 Jahre; Teilnahme möglich bis 31. März 2025  
[www.volksbund.de/comic-wettbewerb](http://www.volksbund.de/comic-wettbewerb)

✓ **Freiwillige Arbeitseinsätze:**

im Urlaub auf einer Kriegsgräberstätte im Ausland anpacken und Land und Leute kennenlernen – ab 30 Jahre  
[www.volksbund.de/freiwillig-aktiv](http://www.volksbund.de/freiwillig-aktiv)

✓ **Anlass-Spende:**

Spendenbox aufstellen zu Jubiläumsfeier, Geburtstag, Hochzeit, Geburt, Taufe oder im Todesfall  
[www.volksbund.de/anlassspenden](http://www.volksbund.de/anlassspenden)

✓ **Workcamps:**

internationale Jugendbegegnungen im In- und Ausland als Teilnehmer/Teilnehmerin erleben oder als Teamer/Teamerin begleiten. Programm demnächst unter:  
[www.volksbund.de/workcamps](http://www.volksbund.de/workcamps)

✓ **Lichter der Ewigkeit:**

einen Stern am Himmel aufgehen lassen für jemanden, den Sie vermissen – mit Namen und Lebensdaten, Gedichten, Foto oder Gedanken  
[www.lichter-der-ewigkeit.de](http://www.lichter-der-ewigkeit.de)

mehr unter:

**[www.volksbund.de](http://www.volksbund.de)**

# Sammeln unter der Zugspitze

## Start in Bayern vor 75 Jahren

1949, im Jahr der Gründung der Bundesrepublik Deutschland, fand die erste Haus- und Straßensammlung in Bayern nach dem Zweiten Weltkrieg statt. Sie erbrachte eine für die Nachkriegszeit sehr respektable Summe: 111.175 Deutsche Mark. Unsere Fotos entstanden 1964 und zeigen (im Uhrzeigersinn): ein Plakat zur Sammlung; einen Unteroffizier der Gebirgstruppe an der Zugspitze (2.962 Meter); den Standortkommandanten von München, Oberst Waldemar Mayer, bei der Sammlung an der Haustür; Schüler im Einsatz für die Kriegsgräberfürsorge.

Zwischen Alpenrand und Rhön ist die Spendenaktion im Herbst einer der Grundpfeiler der Volksbund-Arbeit geblieben: Unter den Landesverbänden ist Bayern nach wie vor mit großem Abstand Spitzenreiter. Rund 1,85 Millionen Euro trugen mehr als 6.100 Sammler 2023 zusammen – bei insgesamt 4,65 Millionen brutto bundesweit. Auf Platz zwei: Baden-Württemberg (690.000 Euro) vor Niedersachsen (600.000 Euro). /



Fotos:  
Volksbund



►  
Spenden  
Sie online  
– danke für  
Ihre Hilfe!



# Ein letzter Gruß geht über Afrika nach Tiflis

## Das schönste Weihnachtsgeschenk

Ein gerahmtes Foto vor dem steinernen Kreuz zeigt: Dieser Mensch ist nicht vergessen. Sogar Fremde bleiben stehen, lesen den Text, legen Blumen nieder. Es ist das Grab von Adolf Schäuble aus Schluchsee-Aha im Hochschwarzwald.



▲ Foto mit Widmung am Grab von Adolf Schäuble in Tiflis. © privat

Für Erika Dietsche, geboren 1935, ist es das schönste Geschenk, als sie vor einem Jahr erfährt, dass das Foto ihres Vaters seinen Platz auf diesem Friedhof in der georgischen Hauptstadt gefunden hat. Auf abenteuerlichem Weg ist es dorthin gekommen – dank des Engagements von Roland Berr. Er steht für Unzählige, die den Volksbund in seiner Arbeit und seinem Anliegen, die Erinnerung wach zu halten, ehrenamtlich unterstützen.

Mali, Westafrika. Roland Berr ist als Oberstabsfeldwebel a. D. bei einer Reserveübung im Rahmen der UN-Mission in Gao stationiert. Er kennt Erika Dietsche aus der Heimat, kennt das Foto ihres Vaters und weiß, wie eng sie mit ihm verbunden war, wie sehr sie ihn heute noch – mit 90 Jahren – vermisst.

Beim Volksbund hatte Berr über die „Gräbersuche online“ recherchiert, dass Schäuble im Januar 1945 in einem Kriegsgefangenenlager in Tiflis gestorben war und mutmaßlich dort auf dem deutschen Soldatenfriedhof ruht.

Am Weihnachtsabend 2023 nun erfährt Berr in Mali zufällig, dass die Lebensgefährtin eines Kameraden gerade in ihrer Heimat Tiflis ist. Eine SMS geht in den Schwarzwald – mit der Bitte, das Foto zu schicken. Berr versteht es mit einer Widmung und sendet es weiter nach Georgien. Am Tag vor Silvester wird das Bild mit einem Strauß Blumen vor das Grabkreuz gestellt. Fotos und ein Video dokumentieren das. Sie gehen an Berr in Mali und weiter nach Lenzkirch zu Erika Dietsche. „Es ist wie ein Wunder“, sagt sie, „ein letzter Gruß an meinen Vater – mein schönstes Weihnachtsgeschenk“.

### „Das ließ mich nicht mehr los“

Roland Berr ist Ortsvorsteher in Lenzkirch-Kappel, organisiert dort unter anderem den Volkstrauertag und war Reservistenbeauftragter des Volksbundes. Seit vielen Jahren ist der ehemalige Berufsunteroffizier bei der Haus- und Straßensammlung aktiv – und stellte sogar in Mali eine Spendendose auf. „Als mir Erika Dietsche vor Jahren unter Tränen vom Schicksal ihres Vaters erzählte, ließ mich die Geschichte nicht mehr los und wie durch ein Wunder ergab sich die Gelegenheit, etwas für sie zu tun – für ihren inneren Frieden und als Ehrendienst für ihren Vater. Das hat mich wieder bestärkt und motiviert, weiter für den Volksbund aktiv zu sein.“ /

## POLITISCHE BILDUNG

### Siegel von der Bundeszentrale

Die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) hat die Volksbund-Fortbildungen für Lehrkräfte mit einem wertvollen Zertifikat belohnt und fördert sie ab 2025. „Wir haben zwei Jahre darauf hingearbeitet“, sagt Dr. Vasco Kretschmann, Leiter des Fachbereichs Schulen und Hochschulen. Die Kriterien sind streng und auch künftig wird die bpb die Angebote genau im Blick behalten. Schließlich übernimmt sie bis zu 85 Prozent der Kosten. Ungewöhnlich ist, dass die bpb auch den Besuch von besonderen Lernorten im Ausland fördert. Damit erkennt sie die historisch-politische Bildungsarbeit des Volksbundes auf Kriegsgräberstätten auch jenseits der Grenzen an. /

## VERSUCHSBALLON

### Stark für die Jugend in der Region

Der Versuchsballon ist aufgestiegen: Sieben junge Leute hat der Volksbund ausgesucht, die für zwei Jahre die Jugendarbeit stärken sollen. Regional Koordinatorinnen und -koordinatoren heißen sie und die 50 Euro im Monat, die sie als Aufwandsentschädigung bekommen, sind europäische Fördermittel („Erasmus+“). Doch ums Geld dürfte es ihnen nicht gehen, sondern um Engagement für den Volksbund auf unterer Ebene. Ansprechperson für Jugendliche sein, ein Netzwerk aufbauen, Initiativen unterstützen und medial präsentieren, eigene Angebote machen ... – das alles gehört zu den Aufgaben. Betreut werden die Sieben vom Fachbereich „Internationale Jugendbegegnungen“. Nebenbei sammeln sie Erfahrungen im Projektmanagement, in Gruppenleitung und Verwaltung, stärken ihre Team- und Kommunikationsfähigkeit, bauen Führungsqualitäten aus, trainieren Konfliktmanagement. Ein Angebot also, von dem alle Seiten profitieren. /

# Die Zeitschrift in 100 Jahrgängen

## Eine Publikation im Wandel

VON CHRISTIANE DEUSE

Der Volksbund war noch keine zwei Jahre alt, der Erste Weltkrieg noch keine drei Jahre vorbei, da erschien im Januar 1921 die Nummer eins der Mitgliederzeitschrift: „Mitteilungen und Berichte“, nüchtern überschrieben mit „Kriegsgräberfürsorge“. Der Start war ambitioniert: eine Ausgabe gab es pro Monat.

Bis auf die Jahre 1945 bis 1948 hatte und hat die Zeitschrift Bestand, mit der der Volksbund als gemeinnütziger Verein seine Mitglieder informiert. Aktuell ist es der 100. Jahrgang.

Der Titel änderte sich erstmals 1983, als die Jugendzeitschrift „Stimme & Weg“ nach 20 Jahren ihre Selbständigkeit aufgab und eins wurde mit der „Kriegsgräberfürsorge“. Nicht nur wirtschaftlich, sondern auch ideell sei das eine wünschenswerte Maßnahme, hieß es damals – ein „Sprachrohr“ für alle.

1992 verschwand die „Kriegsgräberfürsorge“ aus dem Titel. Mit „Stimme & Weg – Arbeit für den Frieden“ und neuer Aufmachung sollte das Blatt moderner, ansprechender werden.

Seit 2013 nun lesen die Mitglieder die „frieden“. „Gibt es einen schöneren, einen wichtigeren Namen?“ fragte die Redaktion im Vorwort. Seit 2017 schließlich sieht die „Frieden“ so aus, wie wir sie heute kennen – und ist damit gut aufgestellt für die Zukunft. Zum 100. Jahrgang sagen wir: alles Gute! /



1921, 1. Jahrgang



1930, 10. Jahrgang



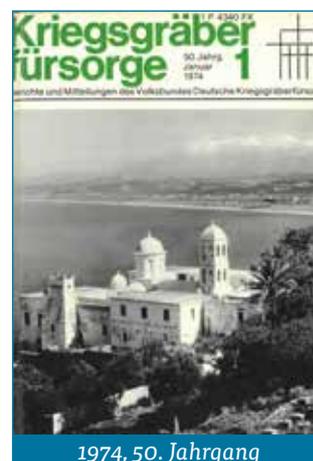
1940, 20. Jahrgang



1954, 30. Jahrgang



1964, 40. Jahrgang



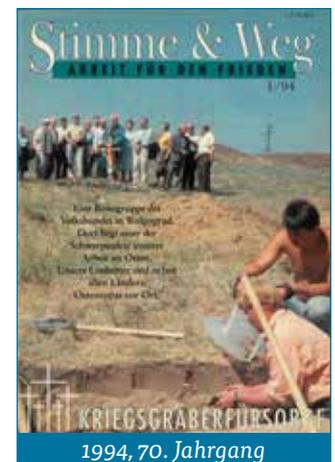
1974, 50. Jahrgang



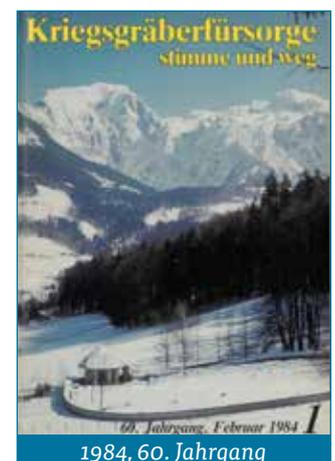
2014, 90. Jahrgang



2004, 80. Jahrgang



1994, 70. Jahrgang



1984, 60. Jahrgang

# Kleine Geste, großes Event

## Ein Paar Skier erinnert in den USA an Hermann Schütze

VON CHRISTIANE DEUSE

**H**ermann Schütze fährt gerne Ski. „Allgäu-Ski“ – ein Fabrikat, das seit 1928 in Augsburg produziert wird. Latten aus Holz, Kanten aus Metall, die Schnürung aus Leder. Auf dem Dachboden in der Prinzregentenstraße in Bad Kissingen bleiben sie stehen, als der Arzt in den Krieg muss. Seine Spur verliert sich 1944 in Litauen (s. Seite 8) – bis heute gilt er als vermisst.

Nach dem Krieg vermietet die Familie das Obergeschoss – ab 1990 an den US-Amerikaner Dr. Steven Reinfurt, auch er ein passionierter Skifahrer. Auf dem Dachboden entdeckt er das Paar und als er 2008 nach New Hampshire zurückkehrt, schenkt die Tochter, Hilla Schütze, es ihm zur Erinnerung.

15 Jahre später gibt Steven Reinfurt das Fundstück vom Dachboden an das Skizentrum in der „Ski Abenaki Area“ in Wolfeboro weiter – aus dem persönlichen Andenken wird so ein öffentliches, das überraschend weite Kreise zieht.

Am 2. Dezember 2023 erinnern im „Kingswood Arts Center“ Mitglieder des „Abenaki Race Teams“ und deren Angehörige, eine Fahnenabordnung des US-Militärs, Vertreter des Repräsentantenhauses von New Hampshire, der deutsche Kommandeur Daniel Läger vom Navy War College in Rhode Island, Bürgerinnen und Bürger der Stadt sowie Vertreterinnen und Vertreter von Presse, Funk und Fernsehen an Hermann Schütze – den Arzt, den Soldaten, den passionierten Skiläufer – und

*Passionierter Skifahrer:  
der Bad Kissinger Arzt  
Dr. Hermann Schütze.*

 privat

*Die Skier in der Lodge „Ski  
Abenaki Area“ in Wolfeboro.  
Ein QR-Code daneben führt  
auf eine eigene Webseite.*

 Joshua Spaulding



sein Schicksal. Die Gedenkstunde wird im Live-Stream übertragen, Hilla Schütze ist mit einer Video-Botschaft dabei.

Inzwischen führt ein QR-Code auf eine eigene Webseite, hat auch das Magazin „National Ski Patrols“ einen Artikel veröffentlicht. „Danke, dass Sie mir die wertvollen Skier und die Familiengeschichte anvertraut haben“, schreibt Steven Reinfurt an Hilla Schütze – er will dazu beitragen, dass die Erinnerungen nicht in Vergessenheit geraten.

„Rührend und absolut liebenswert“, findet Hilla Schütze das. Fast 80 Jahre nach Kriegsende habe diese Initiative eine Welle der Sympathie ausgelöst und ein Gedenken möglich gemacht, das bewegend und einmalig sei – und typisch amerikanisch: So werden aus kleinen Ereignissen auf unbekümmerte Art große Events. /

# Gedenken in Mauthausen

## Jugendarbeitskreis Berlin: Fahrt nach Österreich stärkt Engagement

VON CHRISTIANE DEUSE

Es gibt Traditionen, die zur DNA des Berliner Landesverbandes gehören. Eine verbindet ihn mit Mauthausen in Österreich – eine 53-jährige Kooperation mit Ort und Gedenkstätte des früheren Konzentrationslagers. Dass am 79. Jahrestag der Befreiung Mitglieder des Jugendarbeitskreises (JAK) Berlin dabei sein konnten, war auch der Stiftung Gedenken und Frieden zu verdanken.

Am 5. Mai 1945 erreichten die Alliierten das Konzentrationslager. Am internationalen Gedenken daran nimmt seit Jahrzehnten eine Delegation des Landesverbandes teil.

„Recht und Gerechtigkeit im Nationalsozialismus“ war das Thema 2024. Die Mitglieder des Berliner Jugendarbeitskreises gehörten zur Delegation der Bundesrepublik Deutschland, die zwölf Kränze niederlegte.

In einer bewegenden Zeremonie gedachten mehr als 9.000 internationale Gäste der Befreiung und der Opfer des Konzentrationslagers und betonten die Bedeutung von Rechtsstaatlichkeit und Gerechtigkeit für die Gegenwart.

Die Stiftung Gedenken und Frieden ermöglichte den JAK-Mitgliedern ein un-



Arbeitseinsatz in Berlin-Schöneberg  
📷 Volksbund/Vitek

vergessliches Wochenende. Es bestärkte sie in ihrem ehrenamtlichen Engagement für den Volksbund und in ihrer Verantwortung, Erinnerung zu bewahren und Vergangenheit und Gegenwart in einen Dialog zu bringen.

▲ Mauthausen 79 Jahre nach der Befreiung des Konzentrationslagers: die Delegation der Bundesrepublik Deutschland mit Mitgliedern des Jugendarbeitskreises Berlin, der Vizepräsidentin des Bundestages Petra Pau und Vertretern der Deutschen Botschaft in Österreich.

📷 Volksbund

Wie ernst die Berliner Jugendlichen und jungen Erwachsenen das nehmen, zeigt sich nicht nur am Volkstrauertag, wenn der JAK traditionell in der Gedenkstätte Plötzensee zum gemeinsamen Erinnern einlädt (s. Seite 22/23). Am „Tag des Friedhofs“ etwa im September trafen sie sich auf dem „Neuen Zwölf-Apostel-Kirchhof“ in Schöneberg zum Arbeitseinsatz und kamen mit vielen Besucherinnen und Besuchern über den Volksbund und seinen Auftrag ins Gespräch. /



Stiftung  
Gedenken  
und  
Frieden

LANDESVERBAND BAYERN

**Hammelburg: Erinnerung als Friedensstifter**

Geschichts- und Erinnerungstafeln standen am Ende eines bayerisch-französischen Projekts in Hammelburg: Der Landesverband Bayern/Bezirksverband Unterfranken und der Verein „Le Souvenir Français“ übergaben sie auf der Kriegsgräberstätte „An der Hundsfelder Straße“ der Öffentlichkeit. Die Schirmherrschaft hatten für diesen Tag Innenstaatssekretär Sandro Kirchner und die französische Generalkonsulin Corinne Pereira da Silva übernommen.

Gleichzeitig würdigten die Gäste die Sanierung des dortigen französischen Denkmals aus dem Jahr 1916. Den Impuls dazu hatte der französische Verbindungsoffizier an der Infanterieschule, Major Matthieu Faget, gegeben.

273 Tote verschiedener Nationen des Ersten und Zweiten Weltkrieges sind auf dieser Kriegsgräberstätte begraben. 3.031 sowjetische Tote ruhen auf dem nahegelegenen Friedhof „Am Felschen“ – die meisten von ihnen Kriegsgefangene. Friedhofsträger ist seit 1976 der Landkreis Bad Kissingen. /



Vertreter von Volksbund und „Le Souvenir Français“ mit Innenstaatssekretär Sandro Kirchner (Fünfter v. l.) und Generalkonsulin Corinne Pereira (Vierte v. l.). Volksbund / Oliver Bauer

LANDESVERBAND MECKLENBURG-VORPOMMERN

**Bewegende Erfahrung: Einbettung auf Patenfriedhof**

Schülerinnen und Schüler, Politiker, Kirchenvertreter, Angehörige und das multinationale Korps aus Stettin erwiesen ihnen die letzte Ehre: 370 Opfer des Zweiten Weltkrieges – 171 Soldaten und 199 Zivilisten – haben auf der Kriegsgräberstätte Neumark (polnisch: Stare Czarnowo) endlich eine würdige Ruhestätte gefunden. Bei der Einbettungsveranstaltung am 13. Juni auf dem Betreuungsfriedhof des Landesverbandes bei Stettin legte eine Vertreterin des polnischen Instituts für Nationales Gedenken Blumen nieder – als Zeichen der deutsch-polnischen Zusammenarbeit. Militärpfarrer Bernhard Riedel fragte in seiner Andacht: „Warum hat der Mensch noch nicht gelernt?“ und erinnerte an Kants Gedanken zum Frieden. Jugendliche aus Schulen der Region lasen aus Tagebüchern und Feldpostbriefen der Gefallenen und ließen deren Schicksale und Hoffnungen lebendig werden. Besonders bewegend berichtete die 90-jährige Anneliese Sahr von ihren Großeltern,

LANDESVERBAND THÜRINGEN

**„Die Ecke“ – Projekt mit Film und Führungen**

Im April 1945 kommen US-amerikanische Truppen nach Mühlhausen in Thüringen. In Oberdorla wird ein US-Soldat an einer Straßenecke getötet. Ein Foto dazu geht um die Welt – und gerät in Vergessenheit. Bis heute sieht es an dieser Stelle im Ort genauso aus wie bei Kriegsende. Wer erschoss Private First Class Robert Wynne? Ausgehend von dem Foto entstand der Dokumentarfilm „Die Ecke“ – ein Versuch, das Geschehen zu rekonstruieren.

Mit der Regisseurin Christa Pfafferoth, der Landeszentrale für politische Bildung und Thüringer Schulen entstand daraus das Projekt „Das Vergangene ist niemals vergessen“. Etwa 250 Schüler und Schülerinnen aus Eisenach, Gera, Heilbad Heiligenstadt und Hildburghausen sahen den Film und besuchten anschließend mit dem Volksbund Kriegsgräberstätten in der Nähe. Josephine Böttcher (Bundesfreiwillige) und Lisa Köhler (Praktikantin) führten die Zehnt- und Zwölftklässler über die Anlagen und suchten gemeinsam mit ihnen Antworten auf die Frage: Wie sind wir heute noch mit den Geschehnissen von damals verbunden? Alle Beteiligten werteten das Projekt als großen Erfolg und eine tolle Abwechslung zum Geschichtsunterricht im Klassenraum. /



▲ Im Dokumentarfilm „Die Ecke“ erfuhren die Schülerinnen und Schüler auch vom Neffen des Toten und was ihm bei seinen Recherchen widerfuhr. Volksbund



▲ Anneliese Sahr rührte Zuhörerinnen und Zuhörer an der offenen Grabreihe zu Tränen. Diane Tempel-Bornett

die in Ostpreußen von sowjetischen Soldaten erschossen worden waren und die in Neumark begraben sind. Ihre bewegende Schilderung rührte viele zu Tränen und machte deutlich, dass es nicht nur um Soldaten geht, sondern eben auch um Großväter und -mütter. „Ein starkes Zeichen für den Frieden“, sagte Landesgeschäftsführer Philipp Schinschke. /

LANDESVERBAND SACHSEN

**Arbeitseinsatz: Lernen mit Herz, Hand und Verstand**

Der Dresdner Nordfriedhof stand im Mittelpunkt eines Projekts der 88. Oberschule „Am Pillnitzer Elbhang“. 1901 als Garnisonsfriedhof der Sächsischen Armee angelegt, ist er letzte Ruhestätte für viele Kriegsoffer. Auch die Gedenkstätten der Generale Hans Oster und Friedrich Olbricht – Mitverschwörer des 20. Juli 1944 – sind dort zu finden.

Nach einer Führung setzten die 9. Klassen Gräberfelder von Opfern der Bombardierung Dresdens instand. In der Schule bereiteten sie das Thema mit Hilfe von Quellen auf. Carsten Riedel,

Bildungsreferent des Landesverbandes, unterstützte sie dabei. Die Schule arbeitet grundsätzlich projektorientiert und folgt den Prinzipien von Johann Heinrich Pestalozzi: Lernen zum einen mit praktischen Erfahrungen verbinden, zum anderen mit emotionaler Auseinandersetzung – das ist der Schlüssel zum Lernerfolg. Jugendliche stärken damit ihre Urteilsfähigkeit und lernen, sich kritisch mit Informationen auseinanderzusetzen. Carolin Hauck, die seit August eng mit dem Volksbund zusammenarbeitet, zieht für die Lehrkräfte Bilanz: „Die Schülerinnen und Schüler sind eher von Schicksalen berührt als im ‚trockenen‘ Geschichtsunterricht. Ein Großteil schätzt die praktische Arbeit.“ Viele würden auch anfangen, zur eigenen Familiengeschichte zu recherchieren. /

◀ *Vollkommen zugewachsen waren diese Gräberfelder, die die Gruppe am Ende auch bepflanzte. 📷 Volksbund*



LANDESVERBAND NIEDERSACHSEN

**Europäische Union als Friedensprojekt: Auf den Spuren des Ersten Weltkrieges**

Das Gymnasium am Bötschenberg in Helmstedt kooperiert seit vielen Jahren mit dem Bezirksverband Braunschweig. Auf Studienfahrt nach Nord-Ost-Frankreich gingen Schülerinnen und Schüler des Seminarfachs „Geschichte sichtbar machen“. Sie besuchten große Kriegsgräberstätten wie Neuville-Saint-Vaast und Gedenkorte. Dazu gehörte das Denkmal, das an die Verbrüderungen beim so genannten „Weihnachtsfrieden“

1914 erinnert, und die Lichtung von Rethondes bei Compiègne. Dort wurde 1918 und 1940 jeweils der Waffenstillstand unterzeichnet – ohne dass danach dauerhaft Frieden herrschte. Wie es der Europäischen Union gelang, Feindschaft und kriegerische Gewalt zwischen den Mitgliedsstaaten durch friedliche Kooperation zum Wohle aller zu ersetzen, erfuhr die Gruppe im Europaparlament in Straßburg und im „Haus der Europäischen Geschichte“ in Brüssel. Das Niedersächsische Ministerium für Euro- und Bundesangelegenheiten sowie die Volksbund-Stiftung Gedenken und Frieden förderten die Fahrt. /

Mehr lesen: [niedersachsen.volksbund.de/studienfahrt-frankreich](https://niedersachsen.volksbund.de/studienfahrt-frankreich)

◀ *Blick in die Namenbücher auf der Kriegsgräberstätte Neuville-Saint-Vaast. 📷 privat*



LANDESVERBAND SAAR

**Friedensarbeit geht nach den Projekttagen weiter**

Die Vergangenheit entdecken, um die Gegenwart zu verstehen und Zukunft zu gestalten – so lässt sich das Ziel des UNESCO-Friedensprojekts von Volksbund, Christian-von-Mannlich-Gymnasium und Saarpfalz-Gymnasium aus Homburg auf den Punkt bringen. 30 Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 7 bis 10 befassten sich mit der eigenen familiären Erinnerung, bevor sie den „Lernort“ Lebach besuchten. Über QR-Codes lernten sie dort auch eine Fülle an Material für ihre Recherche kennen: Quellen wie Fotos, Dokumente, Pläne und Karten sowie Aufzeichnungen werden auf einer eigens eingerichteten Webseite präsentiert. In Gruppen erarbeiteten sie sich über Biographien einen guten Zugang zur lokalen Geschichte – etwa zu politischer Verfolgung, Zwangsarbeit, Kriegsgefangenschaft, aber auch zum Leid der Zivilbevölkerung.



▲ *Zusammen viel geschafft: Schüler beim Arbeitseinsatz auf dem Friedhof Homburg. 📷 Volksbund / Lilian Heinen-Krusche*

Auf der Kriegsgräberstätte in Homburg säuberten die Schülerinnen und Schüler Grabsteine, pflanzten das Heilkraut Lavendel und setzte sich mit den Lebensgeschichten von Soldaten auseinander. Abschließend stellten die Jugendlichen ihre Gruppenarbeiten und ein Video zum Projekt vor. Die Friedens- und Erinnerungsarbeit mit Bildungsreferentin Lilian Heinen-Krusche soll über die Projektwoche hinaus an den Schulen weitergehen. /

# Vorsorge-Vorträge

## Bundesweit und online

„Ein schlechtes Testament ist schlimmer als gar keins“, sagt Jan Bittler. Der Erbrechtsexperte aus Heidelberg ist bekannt aus Sendungen wie „plusminus“ und „ARD-Ratgeber Recht“ und schreibt unter anderem für die Verbraucherzentrale und „Stiftung Warentest“. Seit dem Jahr 2000 steht er auf der Liste der Referentinnen und Referenten, die für den Volksbund bundesweit Vorträge zu Erbinformation, zu Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung halten. Mehr als 150.000 Einladungen hat der Volksbund für die Landesverbände in diesem Jahr zu den Vorträgen verschickt. Zum „Tag des Testaments“ ist ein Interview mit Jan Bittler erschienen ([www.volksbund.de](http://www.volksbund.de), Suchwort Bittler).

»Mich freut es, wenn Menschen über diese Vorträge dazu gebracht werden, beim Thema Vererben auch an den Volksbund zu denken – zum Beispiel über ein Vermächtnis.«

JAN BITTLER

Auch Alexander Braun ist langjähriger Volksbund-Partner. Mit „Vorsorge-TV“, dem kostenfreien Online-Angebot, erreicht er Tausende. Rund 30 Termine waren es allein 2024. Auch hier geht es um Vorsorgevollmacht, Patientenverfügung und um Themen rund ums Testament. /

Termine der Vorträge – online und in Präsenz – und Infos unter [www.gutvorgesorgt.info](http://www.gutvorgesorgt.info)



Bildungsreferent  
Dennis Köppl im Film  
zum Verdun-Besuch.  
📷 Volksbund

### LANDESVERBAND RHEINLAND-PFALZ

### Exkursionen nach Verdun: Schulbesuch mit der Kamera begleitet

Das Humboldt-Gymnasium Trier war schon etliche Male auf Verdun-Exkursion mit dem Landesverband Rheinland-Pfalz. Interessiert und wissbegierig sind die Schülerinnen und Schüler bei jedem Besuch auf dem ehemaligen Schlachtfeld des Ersten Weltkrieges – auch weil die begleitenden Lehrkräfte sie hervorragend auf die Fahrten vorbereiten. Aus Volksbund-Sicht lag es nahe, das einmal anders zu dokumentieren. Amélie Zemlin-Kohlberger vom Landesverband Saar begleitete den gesamten Exkursionstag mit der Kamera und fing vor allem Eindrücke der etwa 70 Schülerinnen und Schüler ein. Zusammen mit Carsten Baus, Geschäftsführer der Landesverbände Saar und Rheinland-Pfalz, und Bildungsreferent Dennis Köppl besuchten sie das „Mémorial de Verdun“, das berühmte Beinhaus, das „Fort de Douaumont“, das zerstörte Dorf Fleury und zum Abschluss die deutsche Kriegsgräberstätte Hautecourt.

Entstanden ist ein kurzer Film, der Interesse an dem historischen Ort Verdun und der Arbeit des Volksbundes wecken und neuen Kooperationen den Weg ebnen soll. Er wird in Kürze in den Sozialen Medien auf den Accounts der Landesverbände Rheinland-Pfalz und Saar sowie im Youtube-Kanal des Volksbundes zu sehen sein. /

### LANDESVERBAND BADEN-WÜRTTEMBERG

### Vertretertag: „Gemeinsam für Frieden in Freiheit“ findet großen Zuspruch

In Plochingen informierte der Landesvorsitzende Guido Wolf (Landtagsabgeordneter) die Vertreter der Mitglieder aus Baden-Württemberg über aktuelle Volksbund-Themen wie den Transformationsprozess und hielt Rückschau auf 70 Jahre Jugendarbeit, Gedenkfeiern im In- und Ausland und ein Konzert der Bigband der Bundeswehr. Manuel Hagel, Fraktionsvorsitzender der CDU im Landtag, ging als Gastredner auf aktuelle Themen in der Gesellschaft ein und betonte die Wichtigkeit der Volksbund-Arbeit angesichts des Krieges in Europa. Seine Eindrücke von einer Reise nach Israel, an der auch der Landesvorsitzende teilgenommen hatte, beeindruckten und bedrückten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. In Anbetracht der Krisen in der Welt und der Bedrohung der Demokratie als Wertesystem schlug Klaus Tappeser unter großer Zustimmung vor, den Slogan des Volksbundes „Gemeinsam für den Frieden“ um die Worte „in Freiheit“ zu erweitern. Der Regierungspräsident Tübingen ist Mitglied im Landesvorstand. /

Beim Vertretertag: (von links) Landesgeschäftsführer Oliver Wasem, der stellvertretende Landesvorsitzende Manfred Hofmeyer, Guido Wolf, Manuel Hagel und Paul Gühr, stellvertretender Bezirksvorsitzender Südbaden-Südwürttemberg. 📷 Volksbund



# „Ge(h)denken“ zieht weite Kreise

„Monat des Kriegsgrabs“ in Nordrhein-Westfalen erschließt neue Felder der Erinnerung

VON CHRISTIANE DEUSE

**Wanderschuhe anziehen für die Spurensuche? Bei der Aktion „Monat des Kriegsgrabs – Ge(h)denken im September“ war die Tour im Teutoburger Wald eine von 19 Einladungen, sich mit Kriegsgräbern in Nordrhein-Westfalen auseinanderzusetzen.**

**E**s war eine Premiere, die beispielhaft ist für das Format, das der Landesverband 2022 etabliert hat. Das Ziel: Spuren der Vergangenheit in den Fokus zu rücken. Mehr als 330.000 Tote beider Weltkriege sind auf über 2.100 Kriegsgräberstätten in Nordrhein-Westfalen beerdigt. Wie begegnen wir diesem Erbe? Was lernen wir daraus und wie wollen wir unsere Gesellschaft zusammen gestalten?

Diese Fragen stellt Dr. Martin Sommer, als sich die Wandergruppe am 14. September am Friedhof Brumleytal trifft. Der Landrat des Kreises Steinfurt lenkt zusammen mit dem Heimatverein Riesenbeck den Blick zurück auf Anfang April 1945. An die Kämpfe zwischen Wehrmacht und britischen Soldaten erinnern heute im Idyll dieses Naherholungsgebiets nur noch drei Kriegsgräberstätten mit 204 Toten.

Martin Sommer erzählt von Dr. Erich Roth, der verwundet zurückgelassen werden musste und von einem britischen Sanitäter gerettet wurde – ein jüdischer Emigrant aus Deutschland, der nach Großbritannien geflohen war. „Ein Beispiel für Menschlichkeit und Vergebung, während Tod und Zerstörung diese Region kennzeichneten“, so Sommer, bevor es auf die zehn Kilometer lange Wanderung geht.

Szenenwechsel: die Halde „Rheinpreußen“ bei Moers. Das Thema: „Industrie und Bergbau im Zweiten Weltkrieg“. An Zwangsarbeit erinnert dort nicht mehr viel, aber ein Audio-Walk lässt am 7. September Bergbau-Geräusche und Zitate von ehemaligen Zwangsarbeitern ertönen. Von den meist namenlosen Gräbern auf dem Friedhof Lohmannsheide geht es über die Halde zum „Geleucht“, einem Montankunstwerk von Otto Piene, ein Symbol der Bergbaugeschichte. Unterstützt wird das Angebot von der Fachstelle für Demokratie der Stadt Moers mit einem Zuschuss aus dem Bundesprogramm „Demokratie leben!“.

Die Vielfalt ist groß beim „Ge(h)denken“: Bei der Einladung zu „Käthe Kollwitz in Köln – Ein Stadtpaziergang“ ist das

*Seltene Gelegenheit im Rahmen der Führung bei Moers: Blick auf das Ruhrgebiet vom „Geleucht“ aus.*

*© Jana Moers*



„Käthe Kollwitz Museum“ Kooperationspartner. Bei der „Führung zu Krieg und Frieden im Museum“ in Schleiden ist es die AG Luftkriegsgeschichte Rhein/Mosel. Auch die Bundeswehr ist dabei: mit dem „Hürtgenwaldmarsch“. Und immer wieder die Volkshochschulen.

Rund 300 Menschen haben die Angebote in diesem Jahr genutzt. „Das ist ein Stein, den wir ins Wasser geworfen haben und der Kreise zieht“, sagt Landesgeschäftsführer Stefan Schmidt. /

## Tag der Erinnerungskultur

Auch der Landesverband Saar hat neue Wege eingeschlagen: Zusammen mit dem Verein für Landeskunde im Saarland hatte er für den Weltfriedenstag, den 21. September, zu einem „Tag der Erinnerungskultur“ nach Eppelborn-Habach eingeladen. Das Angebot: Hilfe bei der Suche nach im Krieg vermissten Angehörigen. Volksbund-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter halfen bei der Recherche in der „Gräbersuche online“ und informierten mit Vorträgen und einer Ausstellung über die Volksbund-Arbeit. /

# Im Dialog

## Leserbriefe und Reaktionen

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir danken für Ihre Zuschriften und bitten um Verständnis, dass wir uns eine Auswahl und Kürzungen vorbehalten. Dabei versuchen wir, die inhaltliche Bandbreite der Reaktionen sichtbar zu machen. Manche Beiträge geben unsere Meinung wieder, andere nicht. Zuschriften schicken Sie bitte an [redaktion@volksbund.de](mailto:redaktion@volksbund.de). Danke!

### Allgemein zum Heft 1/2024

Selten habe ich eine Publikation von solcher Wichtigkeit gelesen. Der Volksbund trifft mit jedem der Beiträge genau den Kern des heutigen politischen und sozialen Problems unseres Landes. Nur ein geringer Prozentsatz der Bevölkerung kennt die europäische, die deutsche und die internationale Geschichte, die ja häufig eine Kriegsgeschichte war. Leider betrifft das auch die Generation der Eltern und – noch bedauerlicher – die politischen Akteure unseres Landes.

Was Krieg bedeutet, in der Ukraine oder wo auch sonst, ist nur noch ein etwas realistischeres Ballerspiel. Politiker reden von „Krieg gewinnen“. Möglichkeiten zu verhandeln werden leichtsinnig verworfen. Es ist wieder die Denkweise der meisten Menschen bis in das Jahr 1945. Dann kam das große Aufwachen, die Scham, die Freude, dass diese neue Zeit anbrach, die Erkenntnis, was Demokratie bedeutet und wie sie zu schützen ist. Die beste und die schwächste politische Ordnung. Realisiert in der Schaffung der Europäischen Union. Wie stolz und glücklich waren wir, Jahrgang 1943, über diese Einladung, frei zu sein, frei denken zu dürfen.

Wir freuen uns über Ihr Feedback  
– ob Lob oder konstruktive Kritik – per  
E-Mail an [redaktion@volksbund.de](mailto:redaktion@volksbund.de).

Ich selber zog mit dem Teil meiner Familie, der den Krieg überlebt hatte, bis 1949 durch den ehemals deutschen Osten, durch Ostdeutschland und habe von Kriegsfolgen mehr als genug gesehen und erlebt. Mit 16 Jahren habe ich Kriegstote, die damals noch überall verstreut auf den Friedhöfen oder in ihren provisorischen Soldatengräbern lagen, umgeben. Alles unvergessen.

Der Volksbund hat eine unglaublich wichtige, immer wichtiger werdende Aufgabe: Arbeiten Sie mit der Jugend, mit aller Kraft. Haben Sie eine laute Stimme in der Öffentlichkeit. Sie können viel erreichen, wenn Sie die jungen Menschen aufklären und begeistern. In diesen Millionen von Gräbern liegen die wirklichen Zeitzeugen. Die dürfen niemals vergessen werden. (...) Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihre Arbeit.

*Friedrich Teute /*

### Fragen zum Volkstrauertag:

**Brauchen wir ihn noch? Sollte er anders heißen?**

**Muss es der November sein? Ist nationales Gedenken an diesem Tag noch zeitgemäß?**

Muß man denn immer alles ändern? Seit Jahrzehnten ist der Volkstrauertag vor dem Totensonntag. Meine Mutter sagte immer: „Mit dem Volkstrauertag und dem Totensonntag betrauern wir die Toten und gehen danach in die Zeit der Hoffnung. Denn die Adventszeit ist die Zeit der Hoffnung!“ Ich habe meinen Opa im Krieg verloren und auch wenn ich ihn nicht kannte, so vermisse ich ihn doch. (...) Der Volks-

## IMPRESSUM

### HERAUSGEBER

Volksbund Deutsche  
Kriegsgräberfürsorge e.V.  
Frieden – Zeitschrift des Volksbundes  
Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

100. Jahrgang, Dezember 2024

(ISSN 2196-4734)

Die Mitgliederzeitschrift erscheint  
zweimal im Jahr, Nachdruck nur mit  
Quellenangabe und Beleg.  
Für unverlangt eingesandtes Material  
wird keine Haftung übernommen. Die  
Redaktion behält sich Kürzung und  
Bearbeitung vor.

### VERLAG

Volksbund Deutsche  
Kriegsgräberfürsorge e.V.  
Sonnenallee 1 • 34266 Niestetal  
0561 7009-0 • [info@volksbund.de](mailto:info@volksbund.de)

### REDAKTION

Harald John, Dr. Christiane Deuse,  
Diane Tempel-Bornett, Simone Schmid,  
Christina Söder

### REDAKTIONSBEIRAT

Hartmut Tölle (Vorsitz), Dirk Backen,  
Dr. Julia Nordmann, Svea Buerfeind,  
Dr. Heike Dörrenbächer

### VERANTWORTLICH I. S. D. P.

Dirk Backen, Generalsekretär

### GESTALTUNG/SATZ

René Strack

### DRUCK

Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG  
Frankfurter Straße 168 • 34121 Kassel

### AUFLAGE

94.500 Exemplare

### ANZEIGEN/BEILAGEN

Thomas Fischer • Tel.: 0561 7009-268

### BEILAGE

• Landesverband Bayern (Teilaufgabe)  
• Deutsche Fernsehlotterie

### FOTONACHWEIS

Die Fotos stammen, wenn nicht anders  
gekennzeichnet, von Mitarbeitern oder  
aus dem Archiv des Volksbundes.

### SPENDENKONTO

IBAN: DE23 5204 0021 0322 2999 00  
BIC: COBADEFFXXX  
Commerzbank Kassel

ONLINE [www.volksbund.de/frieden](http://www.volksbund.de/frieden)

Wir suchen neue Mitglieder – helfen Sie uns dabei! Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

trauertag ist eingebrennt in den Köpfen und gerade in diesem Fall sollte man nichts ändern (...).

Carola Hieber /

Um zu gedenken, muss es sicherlich nicht unbedingt der November sein. Aber ich halte den Gedenktag zwischen Allerheiligen und Advent durchaus für passend. Die „stade“ Zeit lädt eben zum Nachdenken ein. Im Sommer sind die meisten Menschen gedanklich anderweitig beschäftigt.

Gerlinde Kramer /

(...) Es bedarf wirklich eines besseren Namens, denn das gegenwärtige Volk trauert überhaupt nicht. Man sollte allerdings gut und sorgfältig überlegen, welche Bezeichnung passen würde und sich nicht vorschnell auf irgendwelche Peinlichkeiten einlassen. Leider ist das Wort „Frieden“ auch schon ausgehöhlt und mißbraucht. (...) Der Vorschlag, den Tag in den September zu legen, finde ich sehr gut. Damit wird er aus dem Dunkel des Herbstes ans Licht geholt. Das ist wichtig. Bitte lassen Sie uns im Gespräch darüber bleiben.

Gunhild Lehmkuhl /

### Korrekturen – so ist es richtig

In der Ausgabe 1-2024 sind uns leider Fehler unterlaufen – so ist es richtig: Karl der Große wurde im Jahr 800 in Rom gekrönt (Seite 11), der Volkstrauertag ist jeweils der vorletzte Sonntag im Kirchenjahr (Seite 16), in Frankreich ist der 11. November seit dem Jahr 1922 gesetzlicher Feiertag (Seite 29) und das Foto auf der Seite 26 zeigt Marinesoldaten („Marina Militare“). Wir danken für die Hinweise dazu und bitten, diese Fehler zu entschuldigen. /

### AUSZEICHNUNGEN UND EINE WAHL

## Engagiert im Ehrenamt

Großer Dank wurde drei Männern beim Bundesvertretertag des Volksbundes zuteil und einem weiteren bei der Stiftung Gedenken und Frieden – für bisher Geleistetes und für die Bereitschaft, sich in Zukunft einzusetzen:

**Stefan Sander** ist seit 25 Jahren im Landesverband Thüringen auf herausragende Weise aktiv: auf Kriegsgräberstätten und in Schulen, als freiwilliger Umbetter, als Sammler, bei der Werbung neuer Mitglieder und als Mit-Organisator des Volkstrauertags in Küllstedt. Dafür erhielt der Eichsfelder beim Bundesvertretertag das Silberne Ehrenkreuz.

**Ansgar Salzwedel** nahm dieselbe Auszeichnung für enge und kontinuierliche Verzahnung der Jugend- und Bildungsarbeit und Mitarbeit in ehrenamtlichen Gremien entgegen. Er engagierte sich im Landesverband Berlin und leitete mehrere Jahre den Bundesjugendarbeitskreis. Als Vorsitzender des Bundesausschusses für Jugend- und Bildungsarbeit gehört er dem Bundesvorstand an.

**Oberst a. D. Jürgen Damm** hat für beispielhaftes Engagement in Hessen schon das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, die Albert-Schweitzer-Medaille und das Goldenen Volksbund-Ehrenkreuz erhalten. „Heute möchte ich einfach Danke sagen und ihm die Coin des Präsidenten überreichen, die nur an besonders verdiente Persönlichkeiten vergeben wird“, so Wolfgang Schneiderhan.

**Dr. Peter Tauber** galt Dank, als er Engagement für die Stiftung Gedenken und Frieden versprach. Der Lobbyist, Historiker und frühere CDU-Bundestagsabgeordnete wurde zum neuen Vorsitzenden des Kuratoriums gewählt und tritt damit die Nachfolge von Dr. Theo Waigel an. /

### DIE REDAKTION



**HARALD JOHN**  
Leiter Abteilung  
Öffentlichkeitsarbeit  
harald.john  
@volksbund.de



**CHRISTIANE DEUSE**  
Redakteurin für  
Print und Online  
christiane.deuse  
@volksbund.de



**DIANE TEMPEL-BORNETT**  
Pressesprecherin  
diane.tempel-bornett  
@volksbund.de



**CHRISTINA SÖDER**  
Referentin Marketing  
& Redaktion / Jugend  
christina.soeder  
@volksbund.de



**SIMONE SCHMID**  
Referentin Social Media  
und Kommunikation  
simone.schmid  
@volksbund.de

📷 Fotos: S. Schmid

# 2025

## ... mit dem Volksbund unterwegs:

Erstellt durch Adobe Firefly

### Workcamps

für Jugendliche und junge Erwachsene – das neue Programm in Kürze hier:  
[www.volksbund.de/workcamps](http://www.volksbund.de/workcamps)

### Freiwillig aktiv

in Frankreich oder in der Slowakei für Leute ab 30, die im Urlaub was schaffen wollen  
[www.volksbund.de/freiwillige-arbeitseinsaetze](http://www.volksbund.de/freiwillige-arbeitseinsaetze)

### Reisen

europaweit auf den Spuren der Geschichte mit den Landesverbänden  
[www.volksbund.de/reisen](http://www.volksbund.de/reisen)

### Schmücken Sie mit uns den Baum!

Lassen Sie Ihre Spende zu einer glänzenden Kugel werden – Sie entscheiden selbst, wieviel sie wert ist, und hängen sie online an einem unserer Weihnachtsbäume auf. Damit unterstützen Sie unsere Friedensarbeit und setzen ein wichtiges Zeichen!

[www.friedliche-weihnachten.de](http://www.friedliche-weihnachten.de)

Eine Spende als Geschenk?  
Auch das ist jetzt möglich (s. Seite 36).



Frohe Weihnachten  
und ein gesundes  
neues Jahr!

